Bg.
0
3.

Bip.

20

Bip.
Bg. o. 3

J. D. Philippin geb. Syſangin ſc.

Graf Ene- wold Brandt
Directeur des Franzoe-
ſiſchen Schauplatzes und
Maitre des Plaiſirs.

# Bekehrungsgeſchichte
des vormaligen
# Grafen
# Enewold Brandts,
wie auch
## zuverläßige Nachricht
von ſeinem Betragen und Denkungsart in ſeiner Gefangenſchaft bis zu ſeinem Tode auf dem Schafotte, den 28ſten April 1772.

Nebſt
## Briefen eines Ungenannten
an
## Enewold Brandt,
und dem
## über denſelben gefällten
## Urtheil.

Mit deſſen wahrem Bildniß und Wappen.

---

Zum Druck gegeben
von
Jörgen Hee,
Probſt bey dem See-Etat.

---

Zweyte Auflage.

---

Leipzig, 1773.

Keiner von meinen Leſern wundere ſich darüber, daß ich es unternehme, von der Gemüthsbeſchaffenheit und Denkungsart des, ſeiner großen Verbrechen wegen, hingerichteten En. Brandt zu ſchreiben. Sie war in ſeiner Gefangenſchaft gänzlich von der verſchieden, welche er in den Tagen ſeiner Freyheit und ſeines Wohlſtandes zu vieler nicht geringem Aergerniſſe äußerte; ſo wie ſein letztes Betragen denen ſehr erbaulich war, die Gelegenheit hatten, ihn zu ſprechen, und dabey ſo redlich ſind, ihm das Zeugniß nicht zu verſagen, daß ſeine Seele vor Gott wahrhaftig gebeugt und gedemüthigt war, und daß er ſich wirklich Jeſu Worten an Petrum gemäß verhielt; **Wenn du dich bekehreſt, ſo ſtärke deine Brüder.** So erwies er ſich beſtändig gegen die Officiere, die täglich abwechſelnd die Wache bey ihm hatten. Sowohl ihre Verſicherung von ſeiner ſo offenbar veränderten Gemüthsart, die von ſeiner vorigen und der, die er in den erſten Zeiten ſeiner Gefangenſchaft bezeigte, ganz verſchieden war, als auch meine eigne immer mehr und mehr zunehmende Erfahrung davon, machen es mir zur Pflicht, dem Publikum unverzüglich bekannt zu machen, in welchem Zuſtande ich ihn vom Anfange bis zu Ende gefunden habe. Es ſind, ſeitdem er ge-

fangen genommen ward, und nun nach ſeiner Hinrichtung, ſo viel unfreundliche, und, Gott weiß, zugleich unwahre Gerüchte zu ſeinem Nachtheile verbreitet worden, welche ſeine vorhergehende Bußfertigkeit für bloße Verſtellung ausgeben, und ſeine in den letzten Stunden bewieſene Freymüthigkeit verdächtig machen und als Frechheit vorſtellen, denen ich immer widerſprochen habe, und noch itzt widerſpreche. Da ich ganz von dem Gegentheil überzeugt bin, ſo erlaubt mir mein Gewiſſen nicht, dazu ſtille zu ſchweigen; ſondern, gleichwie ich (der Herr iſt mein Zeuge) mit größtem Ernſte und mit allem Eifer, den mein Amt erforderte, ihm ſowohl ſein voriges über die Maaſſen ungöttliches Weſen, als auch ſeine ſchrecklichen Verbrechen vorgehalten habe, die ihn des Gefängniſſes, worinnen er lag, und der Strafe, die ihm bevorſtand, würdig gemacht hatten; ſo halte ich es auch für meine Pflicht, ein Zeugniß der Wahrheit von ſeiner Sinnesänderung und von ſeiner Folgſamkeit gegen den Ruf des Evangeliums, abzulegen. Ich thue dieß um ſo vielmehr, da ich mit Grunde glaube, daß, wenn auch einige Redliche, die für ſeine Seele bekümmert waren, wenigſtens in Rückſicht auf ſeinen vorigen bekanntlich ſchlechten Charakter, darauf fielen, ſolchen Gerüchten zu glauben, daß dennoch unläugbar das meiſte, was man von ihm ausgebreitet hat, bloß die Frucht eines elenden Eifers für die Ehre des Unglaubens iſt. Es giebt Leute, denen es zukömmt, und die es für nöthig halten, dieſen Unglauben zu ſchützen, ſollte es auch auf Koſten der Wahrheit und wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen geſchehen. Sie müſſen einen jeden Beweis von dem Siege der Religion und der Wirkung der offenbarten Wahrheiten auf ein verwildertes Herz, als einen Vorwurf gegen ſich ſelbſt betrachten, da ſie deß noch nicht achten, ihr ungöttliches Weſen und ihre verkehrten Lüſte zu verlaſſen. Daher können ſie, wenn einer oder der andre mit ihnen vormals gleichdenkender

kender Mitbruder öffentlich ihre Geſellſchaft verläßt, ehe er aus der Welt geht, unmöglich ruhig dabey ſeyn; ſie müſſen ihren Verdruß über die entblößte Ohnmacht der Freydenkerey bey der Annäherung des Todes zu äuſſern ſuchen. Von dieſen, die mit Vergnügen alles das Nachtheilige angehört haben, was man von Zeit zu Zeit von dem Betragen der Perſon ausgebreitet hat, wovon ich ſchreibe; von ihnen, die mit Freuden die Kennzeichen des Leichtſinnes erhoben haben, welche ſelbſt im Anfange meiner Beſuche, in meiner Gegenwart in ſeinen Reden ſich mochten geäußert haben, und die er nachmals ſo wehmüthig eingeſtand und bereuete: von denen hoffe ich ſo wenig Dank für die Wahrheiten, die ich bekannt mache, als ich ihn von ihnen fordere. Eben ſo wenig iſt meine Abſicht, das zu entſchuldigen, was vorgefallen ſeyn kann, ehe ich zu ihm kam, oder bald hernach im Anfange, da er noch nicht **nüchtern und wach** von dem **wilden unordentlichen Weſen** geworden war, worinn er fortgelaufen war, wie das **Roß zum Streite:** ſondern bloß die erbarmende Gnade Gottes zu preiſen, die mit ſo ſichtbarer Kraft an einer Seele gearbeitet hat, und die ihm, der zuvor offenbar die **Gnade auf Muthwillen gezogen**, nun, da er ſich ernſtlich unter die ſowohl innerliche als äußerliche Zucht beugte, ein ſo volles, überflüßiges Maaß des Gefühls der Gnade Jeſu und des Vorſchmacks des geiſtlichen Friedens, zur Beſtätigung der göttlichen Wahrheit, zufließen ließ: **Wo die Sünde mächtig geworden iſt, da iſt doch die Gnade viel mächtiger worden.**

Ich will nichts von **E. Brandts** Herkunft und Erziehung ſagen; beydes konnte, nach dem, was allgemein bekannt iſt, die größte Hoffnung geben, er werde beſtändig auf dem Wege des Chriſtenthums wandeln und verbleiben. Er hatte keine andere Beyſpiele in dem Hauſe ſeiner rechtſchaffenen Eltern geſehen, und war

 mit

mit allem möglichen Fleiße und Sorgfalt dazu von ſolchen Lehrern angeführt worden, die ſeine frommen Eltern ſorgfältigſt gewählt hatten, um ſein junges Herz zur Furcht des Herrn zu bilden. Dieß wußte er auch, wo nicht vorher, dennoch gewiß in ſeinem Gefängniße zu erkennen, und pries Gott für dieſe Gnade, wovon er itzt vornemlich den allergrößten Nutzen ſpürte; ſo wie er dabey auch verſicherte, daß er von Kindheit an beſondere Rührungen davon empfunden habe, und beſonders zu der Zeit, als er von dem ſel. Herrn Piper (damaligen Catecheten an der Peterskirche und nachherigem Schloßprediger in Helſingör) zur Confirmation bereitet worden. Die Erinnerungen, welche dieſer Mann, als er ſeinen Taufbund erneuerte, und darauf zum erſtenmale, wie er verſicherte, mit recht brennender Andacht, zum heiligen Abendmahl gieng, mit folgenden Worten ihm gab; **Halte, was du haſt, damit niemand deine Krone nehme,** machten ſolchen Eindruck auf ſeine Seele, daß ſie vor ihm beſtändig gegenwärtig waren, ſo lange er noch nicht von dem Wege der Wahrheit gewichen war. Doch ohne mich weiter hierin einzulaſſen, indem ich nicht eine Lebensbeſchreibung verfertige, will ich nur zum Vergnügen aller Richtigdenkenden, und zur Ueberzeugung und Widerlegung aller Irrigurtheilenden, ſeinen Seelenzuſtand ſo ſchildern, wie ich ihn befunden habe, ſeitdem ich zuerſt den Befehl erhielt, zu ihm in das Gefängniß zu gehen, bis zu dem Augenblicke, da ich ihn, mit einer Freymüthigkeit, die ſeiner vorhergehenden Ueberzeugung von der Gnade und dem Vorſchmacke der Seeligkeit, die er empfand, gleich war, ſein Leben auf dem Schafotte endigen ſah.

Es war verwichenen 23 Februar, da mir mein vorgeſetzter Oberer, Se. Hochwürden, Hr. Biſchof **Harboe**, ſagen ließ, und eigenhändig der Befehl aus der Königlichen Canzley überliefert ward, daß ich den in der Citadelle gefangen ſitzenden Grafen **Brandt**, wel-

welcher einen Geiſtlichen zu ſprechen verlangte, beſuchen ſollte *). Ich überlaſſe es jedem Gutgeſinnten zu bedenken, welche Bewegung ein ſolcher Befehl in mir hervorbringen mußte. Es ſtellte ſich mir nicht nur das Bild ſolcher Beſuche, welche die Vorbereitung zum Tode zum Zwecke haben, und alſo zugleich verbinden, der letzten ſchrecklichen Handlung beyzuwohnen, vor Augen; ſondern was mich am meiſten erſchreckte, war die Denkungsart des Mannes, welche bis zu dem Augenblicke, da er feſtgeſetzt ward, nur allzu bekannt war. Ein im höchſten Grade wohllüſtiges Leben, verbunden mit den gewöhnlichen und gewiſſen Folgen deſſelben, einem frechen ungebändigten Gemüthe, welches ſeine Ehre in der Schande ſuchte, und bey jeder Gelegenheit, mit den heiligſten Wahrheiten der Religion, Spott und Muthwillen trieb, und ſo ſeinen **Mund wider den Himmel** aufthat, dieß war genug, mir die Furcht einzujagen, daß ich hier vielleicht vergebens arbeitete. Doch ſtärkte mich der Gedanke wieder, daß es mein Beruf ſey, worinn ich gewiß von dem Oberhirten Jeſu Beyſtand erwarten durfte, der mich ſandte, dieß verirrte Schaaf zurückzuführen, welches von ſelbſt nie daran gedacht hatte, zurück zu kehren, wenn es nicht (wie er ſelbſt nachmals oft bekannte) durch leibliche Trübſal, gleichſam mit Gewalt aus des **Löwens Rachen** wäre geriſſen worden. Ich befahl daher ſowohl mich ſelbſt, als die Seele, womit ich zu thun haben ſollte, in die Hände des ewigen Erbarmers, und tröſtete mich zuletzt damit, daß wenn auch meine Arbeit fruchtloß ſeyn ſollte, ſo ſey **doch** meine **Arbeit des Herrn, und** mein **Amt meines Gottes**, Jeſ. 49, 4.

 Ich

*) Dieß geſchah auf den Vorſchlag, welchen der Herr General von Hoben ihm gethan, ob er nicht mit einem Geiſtlichen zu reden verlangte, worauf er zwar Ja antwortete, aber doch zugleich zu wiſſen verlangte, wer es ſeyn würde; worauf ihm die Antwort ward, daß dieß lediglich vom allergnädigſten Befehle abhienge.

Ich gieng daher des folgenden Tages zu ihm, und ward von dem Herrn Generallieutenant **von Hoben** zu ihm ins Gefängniß geführt, und ihm als derjenige vorgeſtellet, der über Religionsſachen mit ihm ſich zu unterreden befehligt wäre. Er nahm mich mit aller Höflichkeit auf, da ich gleich zu erkennen gab, wie viel Mitleiden ich mit ſeinem gegenwärtigen Zuſtande trüge, und daß ich herzlich wünſchte, er möchte zur Rettung ſeiner Seele gereichen. Wie ich beſonders darauf ſah, vor allem zuerſt ſein Vertrauen zu gewinnen, um ihm dadurch Gelegenheit zu geben, offenherzig mit mir zu reden: ſo fragte ich ihn, wie ſich ſein Geiſt und Gemüth in einen ſolchen, dem natürlichen Gefühle, höchſt unangenehmen Zuſtand finden könne? Er antwortete mir, ſein Gemüth wäre ganz ruhig und ſtille; wovon ich ihm einräumte, daß es ein außerordentlich wichtiger Vortheil wäre, wenn anders der Grund dieſer Ruhe gut und ſo beſchaffen wäre, daß er ſich ſtets darauf verlaſſen könnte. Hiedurch erhielt ich Gelegenheit, von der Vortreflichkeit der Religion zu reden, die allein, wenn ſie recht erkannt und gebraucht wird, das Herz beruhigen kann; worauf er die Vermuthung äusſerte, daß das Gerücht, welches man von ihm ausgeſprengt habe, als wenn er keine Religion hätte, auch vielleicht mir zu Ohren gekommen wäre. Ich konnte dieß nicht läugnen, und mußte um deſtomehr beklagen, daß ihm das einzige fehlte, was ihm itzt bey dem Gefühl des Gegenwärtigen, und der Erwartung der Zukunft, zum Rathgeber, Wegweiſer, und zur Ermunterung dienen ſollte. Er verſicherte mich gleich, daß er nie ganz ohne Religion und ohne Gefühl derſelben geweſen ſey, ob er gleich nicht leugnen konnte, daß er nicht mit der gehörigen Ehrerbietung von ihr geredet habe. Indem ich alſo merkte, daß er ſeinen vorigen Zuſtand nicht ganz zu verhehlen dachte, ſo fragte ich ihn, ob es ihm nicht lieb ſeyn würde, wenn wir allein bey einander wären, worauf er antwortete:

Ja,

Ja, ſehr gern. Ich bat alſo, zufolge der Erlaubniß, welche mir zuvor von dem Herrn Commendanten war gegeben worden, den wachthabenden Officier, der ſonſt Tag und Nacht bey ihm ſaß, hinauszugehen; welches ſowohl itzt, als auch nachher jedesmal, wenn ich kam, geſchah, ſo daß wir allezeit von Anfang bis zu Ende allein waren. Ich kam nunmehr wieder auf ſein eigenes Geſtändniß von dem Gefühle der Religion, ſelbſt unter ſeinen ehemaligen Spöttereyen darüber, worauf er ſeine vorige Verſicherung wiederholte, aber dabey ſagte, daß er ſich nicht von einem und dem andern Zweifel über dieſer wichtigen Sache freyſprechen könne. Ich antwortete ihm, daß Zweifel hierüber nicht nur eine Folge der Unvollkommenheit der menſchlichen Vernunft wären, ſondern vornehmlich aus der Neigung unſrer verderbten Natur entſtünden, Dinge in Zweifel zu ziehen, welche auf die Beſiegung ihrer böſen Lüſte, und die Einſchränkung der Freyheit abzielen, wozu das Herz in einem ſolchen Zuſtande ſo geneigt iſt. Zweifel hegen, ſetzte ich hinzu, iſt kein Kennzeichen einer ſchlimmen Beſchaffenheit unſers Herzens; denn auch die redlichſten Gemüther können davon angefochten werden, und genug dagegen zu ſtreiten haben; allein mit Hülfe der göttlichen Gnade, und durch aufrichtige Unterſuchung und ernſtliches Gebet können ſie dieß Böſe überwinden: allein ein andres iſt es, Zweifel haben wollen, ſie vorſetzlich ſuchen. Er räumte dieß gleich ein, und ſagte, daß dieß Boßheitsſünde ſey. Ich bat ihn, dieſe Zweifel mir nur zu ſagen, da ich denn hoffte, wenn ſein Herz redlich wäre, daß ſie durch das Wort der Wahrheit leicht könnten gehoben werden. Er äußerte hierauf ſeine Ungewißheit über die Beſchaffenheit des Sündenfalles und vornehmlich über die Folge deſſelben, die Erbſünde, wovon die Schrift ſage, daß ſie auch den kleinen unſchuldigen Kindern angeboren werde, und ihnen zur Verdammniß gereichen könnte, ob ſie gleich noch

nicht da waren, als der Sündenfall geſchah, und man alſo nicht ſagen könnte, daß ſie einigen wiſſentlichen Antheil an dieſer böſen Handlung gehabt hätten. Da ich gleich merkte, was für leichtſinnige Begriffe er von der erſten Uebertretung hätte, die ſich bloß auf die äußerliche ſichtbare Handlung bezogen, ſo bat ich ihn, zu bedenken, wie unmöglich es uns itzt in unſerm verderbten Zuſtande ſey, uns einen deutlichen Begriff von der großen Vollkommenheit der Einſicht unſerer erſten Eltern, und der daraus folgenden innerlichen Ordnung des Willens und der Begierden zu machen, welche ihnen auch vollkommenes Vermögen gegeben, alles das abzuwehren, und dem zu entgehen, was ſie äußerlich überreden wollte, den Willen ihres Schöpfers zu übertreten. Es zeige ſich offenbar, daß Er ihren Zuſtand in allem Betrachte glückſeelig gemacht hatte, und daß er durch das bekannte Verbot ihnen die ſanfteſte und leichteſte Erinnerung von der Pflicht gegeben, den allmächtigen Schöpfer, durch deſſen freyen Willen ſie ihr Daſeyn erhalten, für ihren Oberherrn zu erkennen; ſo wie es eine eben ſo leichte und erträgliche Prüfung ihres Gehorſams geweſen, ſich deſſen zu enthalten, wovon der fromme Gott voraus ſagte, daß es ihm zuwider ſey, und ihnen ſelbſt zu unerſetzlichem Schaden gereiche. Bey der Beſchaffenheit müſſe er mir ja einräumen, daß es eine unerhörte Miſſethat ſey, einem ſolchen Geſchöpfe Gehör zu geben, das ihre Begierden, ganz wider Gottes Willen, (und zwar aus einem Bewegungsgrunde, deſſen Falſchheit der geringſte Gebrauch der Vernunft, und ihre damalige große Einſicht und Denkungsart, ihnen gleich entdecken konnte,) verleiten wollte, alle ihre Begriffe von des Schöpfers Güte, wovon ſie unzählige Beweiſe hatten, bey Seite zu ſetzen. Daß ſie ſich zugleich verſündiget, da ſie ſich den wahrhaftigen Gott als einen Lügner vorgeſtellet, indem er dasjenige, als das gewiſſeſte Mittel ihres zeitlichen und ewigen Unglücks verboten

habe,

habe, was an ſich ſelbſt, nach des Verführers Vorſtellung, der ſicherſte Weg ſey, Gott ſelbſt gleich zu werden, und eine der göttlichen ähnliche vollkommene Weisheit zu erreichen, von deren Erlangung ſie Gott durch dieß Verbot abzuhalten ſuchte. Alles dieß, fuhr ich fort, zuſammen genommen, nebſt den vorhin bemeldeten großen Gaben der Menſchen, welche wir uns in unſerm ohnmächtigen und verſinſterten Zuſtande nicht vorſtellen können, alles dieß mußte die erſten Menſchen zu den offenbarſten Verhöhnern der Majeſtät Gottes, und zu den grauſamſten Mördern ihrer ſelbſt, und ihrer Nachkommen bis ans Ende der Welt, machen. Was nun aber die Fortpflanzung der Erbſünde anbeträfe, ſo zeigte ich ihm, daß es eine natürliche Folge von der Verderbniß des Stammes, im moraliſchen Verſtande ſey. Denn wie konnten diejenigen, die nach des Schöpfers Einrichtung, das menſchliche Geſchlecht fortpflanzen, und alſo der Ordnung der Natur gemäß, ganze Weſen von ihrer Art hervorbringen ſollten, andere, als ihnen ähnliche Geſchöpfe zur Welt bringen, die in den weſentlichen Theilen, und alſo auch in beyder äußerlichem Verderben gleich waren? Dieß Verderben zeige ſich in Anſehung des Leibes, in der ihm anhängenden Kränklichkeit und Sterblichkeit, und man könne alſo mit eben der Gewißheit, wegen der moraliſchen Unreinigkeit und Verderbniß unſrer Seele, wegen des Mangels der Erkenntniß und aller Tugend, welche bey allen, von der erſten Kindheit an, ohne Unterſchied bemerkt wird, glauben, daß ſie des **Ruhms Gottes mangeln;** daher auch ausdrücklich von dem gefallenen Adam geſagt werde, daß er einen **Sohn zeugte, der ſeinem Bilde ähnlich war,** und alſo keine Aehnlichkeit mit Gott hatte, 1 Buch Moſ. 5, 3. Was die auf die Erbſünde folgende Verdammniß anbetrift, ſo lehrte ich ihn, wie offenbar der fromme Gott den Menſchen ſeine Sorgfalt gezeiget habe, ihr aufs kräftigſte vorzubeugen, indem er ihnen eine

göttli-

göttliche Perſon, ſeinen eigenen Sohn, zum Verſöhner gegeben. Da nun die Sünde wider Gottes Willen und Warnung, durch die eigene Schuld der Menſchen, in die Welt gekommen, und der barmherzige Vater ihnen ein ſolches Mittel der Erlöſung verliehen habe, das hinlänglich ſey, ſie zu erlöſen: ſo müſſe dieß ſie um deſtomehr antreiben, ihn zu lieben, und dieſe Hülfe mit Freuden zu ergreifen, die er aus freyer Gnade für ſie veranſtaltet habe. Mit dieſer Antwort war er vollkommen zufrieden, und ich bemerkte überhaupt bey dieſer und andern Unterredungen, daß er ſich niemals ſophiſtiſche Einwendungen zu machen vornahm, ſondern ſobald er die Gründe deſſen, was ihm geantwortet ward, aus der Vernunft und Schrift erkannte, ſo beruhigte er ſich dabey völlig. Nach dieſer Beantwortung ſeines Zweifels begann ich aufs neue, ihn an ſeinen vorigen höchſt vermeſſenen Leichtſinn und die Dreiſtigkeit zu erinnern, womit er der Wahrheit ſpottete, die noch immer fortfuhr, ſich durch ihre heimlichen Widerſprüche und Ermahnungen ſo lebendig in ſeinem Herzen zu bezeigen. Er geſtund, daß ſie vermeſſen wären, und daß das einzige, was er dabey geſucht habe, geweſen ſey, für einen witzigen an Einfällen reichen Kopf gehalten zu werden. Ich bewies ihm, daß dieſer Ruhm, wenn er es hätte recht bedenken wollen, nichts anders, als lauter Schande war; denn wenn er ſeine Ehre darinnen ſuchen wollte, die Dinge mit Füßen zu treten, welche die wahre Zierde der menſchlichen und vornemlich der chriſtlichen Geſellſchaft, wie auch die Wurzel und der Saame aller wahren Seelenruhe und ſo vieler unentbehrlichen Vortheile in einem Staate wären: ſo könnte er ja keinen Beyfall und Lob von andern, als den niedrigſten verderbteſten Gemüthern, von Lotterbuben und dergleichen, erhalten. Wer wollte es ſich aber zur Ehre rechnen, ſolcher Leute Lob zu gewinnen? Außerdem zeigte ich ihm das ſchreckliche Zeugniß ſeines eigenen Gewiſſens gegen ihn ſelbſt,

da

da er wider ſeine Ueberzeugung redete, und alſo, wo er gienge, ſeinen Ankläger und Richter im Herzen mit ſich trüge, der ihn beſtändig vor den höchſten Richter lüde. Auf der andern Seite zeigte ich ihm die bewundernswürdige Langmuth des unendlichen Gottes, der ſolches Böſe an ihm duldete, wovon er nicht behaupten könnte, daß es, wie bey Paulus, aus Unwiſſenheit geſchehe; ferner die unverdiente göttliche Gnade, die fortfuhr, ihn zu züchtigen, da er doch immerfort ungehorſam war, ſo daß Gott, mit allem Rechte, dieß Licht hätte aus ſeinem Herzen wegnehmen können, welches offenbar fortfuhr, die Finſterniß mehr zu lieben als das Licht. Dennoch habe er einen kleinen Funken und Strahl zurück gelaſſen, welche, ſo ſchwach ſie auch wären, doch noch erweckt und angeflammt werden könnten, da ihn die Bande des Gefängniſſes hinderten, ſie immer mehr durch die Ausübung der Wollüſte zu dämpfen. Er gab mir gleich Recht darinn, und zwar mit vieler Wehmuth, welche ſich ſehr vermehrte, als ich ihm die fromme Erziehung vorhielt, die er in ſeiner Eltern Hauſe gehabt hatte, wo kein Fleiß geſparet worden, ſeine Seele vom Abfalle von der Gnade und vom Gehorſam gegen die Wahrheit zu bewahren. Zugleich ſtellte ich ihm die Thränen ſeiner gottesfürchtigen Mutter vor, ſowohl überhaupt über ſeinen bedaurenswürdigen Zuſtand, als auch insbeſondere ihre zu Gott ſich drängenden Gebete, daß ſeine Seele errettet werde auf den Tag Chriſti, welchem Verderben ſein Leib auch möge übergeben werden. Bey dieſer Ermahnung brach er in heftige Thränen aus, und ſetzte mich ſelbſt in eine wehmüthige Bewegung. Ich vermahnte ihn daher, itzt gleich, ohne ſich mit Fleiſch und Blut zu beſprechen, ſich den Lockungen der Gnade zu ergeben, und dem Ruf des Hirten zu folgen, der ihn beriefe, und nun ſeinen Ruf, (welcher bisher von ihm ſey verachtet worden, da er mit Sanftmuth und Güte an ihn ergieng,) mit einem ſo

ſtren-

ſtrengen Hülfsmittel begleite, weil ſein todtkrankes Herz einer harten Kur bedürfe; allein deſto ernſtlicher ſollte er den Herrn ſuchen, weil er zu finden ſey, und deſto demüthiger und eifriger ihn anrufen, weil er noch nahe ſey. Solches verſprach er mir, worauf ich nach dieſer Unterredung, (wobey noch mehrere Ermahnungeu vorfielen, die mir itzt nicht ſogleich wieder einfallen) ihn Gott befahl und Abſchied nahm. Ich fragte ihn dabey, ob er Vergnügen daran finde, wenn ich öfter wiederkäme, worauf er mir antwortete, es werde ihm ſehr lieb ſeyn.

Ich verließ ihn alſo mit einem ſo weit ganz vergnügtem Herzen, und pries Gottes Barmherzigkeit, welche mich die Furcht überwinden laſſen, die ich zuvor hatte, ein freches und unbeugſames Gemüth zu finden. Doch glaubte ich noch nicht, daß ein vollkommener Sieg über dieß Herz ſey erhalten worden, das ſo lange der Zucht der Gnade widerſtanden und der Welt angehangen hatte, bis der Herr ihm den Weg mit Dornen vermacht hatte. Inzwiſchen erfuhr ich bald die Folge dieſer Unterredung, die einige Veränderung ſeines Leichtſinnes zu erkennen gab, welcher ihn ſogar im Gefängniſſe bisher noch nicht verlaſſen hatte, und welcher, wie er nachmals ſtets bekannte, einer von ſeinen Hauptfehlern war. Er empfand Ernſt und Betrübniß; denn die folgende Nacht war er, zufolge des Rapports, welchen der wachthabende Officier dem Herrn Commendanten des Morgens brachte, nicht allein ganz ſtille geweſen, ſondern auch, nachdem er ſich aufs Bette gelegt hatte, in ein heftiges Weinen ausgebrochen, welches wohl anderthalb Stunden währte. Sobald aber ſein Gemüth auf dieſe Weiſe war erleichtert worden, ſo äuſſerte beſagter ſein Leichtſinn ſich von neuem darinn, daß er eine Arie ſang; worüber ich mich nicht verwunderte, noch deswegen meine Hoffnung aufgab, ſondern für gut fand, gelinde mit ihm fortzufahren, und mich auf die

Hülfe

Hülfe der Gnade zu verlaſſen, welche mit der Zeit ſchon das arme gefangene Herz von einem Stricke nach dem andern losmachen würde, bis er ganz frey wäre. Es ſchien mir auch das Gemüth beſſer daran zu ſeyn, welches noch ſeine Schwachheit äußerte, und doch Gottes Rath zur Seeligkeit nicht verachtete, wobey man gewiß hoffen konnte, daß ſein Fortgang auf dem Wege der Bekehrung auf eine ſolche Weiſe geſchehen würde, welche Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit verſpräche. Inzwiſchen beſuchte ich ihn des folgendes Tages abermals, und fand, daß mein Beſuch ihm angenehm war, indem er ſagte, er habe nach mir verlangt. Dieß ermunterte mich deſtomehr, in dem angefangenen Tone fortzufahren, daß die Stunde der Gnade müſſe ſorgfältigſt gebraucht und die gelegene Zeit müſſe erkauft werden, da die nöthige Arbeit ſo lange war verſäumt, und an deren Statt mit allzuvielem Eifer die Werke waren betrieben worden, deren er ſich itzt billig ſchämen müſſe. Denn ich ſtellte ihm vor, welche innerliche oder äußerliche, gegenwärtige oder zukünftige Frucht er nun davon habe, außer Gemüthsunruhe und Gewiſſensbiſſe, zeitliche Trübſal und Schande, und (wenn der barmherzige Gott durch die Sendung ſeines Sohnes in die Welt und deſſen Verſöhnung für ſeine und aller Menſchen Sünde, ihm nicht vorgebeuget hätte) ſeine ewige Verwerfung und Verdammniß? Gegen alles das hatte er nicht das geringſte einzuwenden, ſondern geſtund, daß er überzeugt wäre, Gott habe ſeinen Seelenzuſtand ſo gefährlich, und ſein verderbtes Herz ſo gänzlich unaufmerkſam und ungehorſam gegen allen Ruf der Gnade befunden, daß er ein ſo ſtrenges Mittel, ihn zu ſich zu ziehen, habe ergreifen müſſen, da er ihn nicht wollte verloren gehen laſſen. Ich geſtund ihm ein, daß die Gnade mit den Banden ſeines Gefängniſſes mitwirkend wäre; allein ich rieth ihm, nicht die Wirkung allein zu betrachten, ſondern vornehmlich auf die Urſachen ſeiner Haft

zu ſehen. Dieſe, nämlich ſeine Abweichung von Gott, müſſe ihm allein zugeſchrieben werden; ohne dieſelbe wäre er nicht in den Zuſtand gerathen, und daran habe der ewige Gott auf keine andere Weiſe Theil, als daß er, als ein gerechter Richter ihn, der ſeiner Stimme nicht gehorchen wollte, ſeines böſen Herzens Gutdünken nachleben ließ. Dieſemnach müſſe er bekennen, daß er ſich ſelbſt in alles Unglück gebracht habe, aber daß ſein Heil allein bey Gott ſtehe; daher ſolle er itzt von ganzem Herzen und mit einem Geiſte ſeinen Gott ſuchen, worinn kein Falſch ſey, und wie David, alle ſeine Uebertretungen vor dem Herrn bekennen. Anſtatt, daß er zuvor als ein aufgeblaſener und ſtolzer Sünder mit den Einfällen ſeines thörichten Sinnes und mit ſpöttiſchen Reden ſich gegen Gottes Weisheit aufgelehnt habe, ſollte er nun als ein unmündiges Kind zuhören, und von Jeſu lernen, der Worte des ewigen Lebens ihm verkündigen ließe, und gnädigſt ihn unter den Schutz ſeiner Flügel mit allen andern erlöſten Seelen verſammeln wolle, wenn er ſich nur ſowohl zur Erkenntniß, ernſtlichen Verabſcheuung und Reue ſeiner Sünden, als zur Bekenntniß der Wahrheit wolle bringen laſſen, wenn er vor ſeine irrdiſchen Richter gefordert werde; damit er dadurch beweiſen könne, daß er aus der Wahrheit ſey, und daß ſeine Handlungen, ſowohl vor Gott, als Menſchen, nach der Regel der Wahrheit eingerichtet wären. Dabey bat ich ihn ernſtlich zu bedenken, wie viel er ohne Jeſu Hülfe und ohne die Wirkung und Mitwirkung ſeines Geiſtes ausrichten könne, das Gott gefällig, und zur Rettung ſeiner Seele gereiche; denn kein Menſch ſey tüchtig, nur von ſich ſelbſt etwas Gutes zu denken, als von ſich ſelbſt, und viel weniger derjenige, der ſein Herz ſo lange voll von den eitelſten und betrüglichſten Gedanken gehabt habe. Ich rieth ihm daher aufs ernſtlichſte, unabläßig ſich des Gebets, als eines Mittels zu bedienen, die nöthige Gnade

von

von obenher zu erhalten. Ungeachtet ich ihm gern einräumte, daß ihm vieles im Wege ſtehen müſſe, den Gott, welchen er ſo höchlich erzürnet, und den Geiſt, welchen er ſo ſehr betrübt habe, um Hülfe anzuflehen: ſo ſollte er doch nur dahin ſehen, daß ſein Herz offen vor Gott ſey, und daß er redlich in der Wahrheit vor dem Herrn wandele. Denn alsdenn ſey Er da, der ſeinen Gebeten den Weg gebahnet, und ihm Freyheit verſchafft habe, zu beten und die Erhörung des Gebets zu erwarten. Nur müſſe er unter dem Schutze ſeines Verdienſtes und ſeiner Fürbitte ſeine Wünſche, als ein armer bedrängter Sünder Gott kund thun, und alle ſeine Hoffnung der Gnade und Vergebung auf den Namen gründen, worin Erhörung verheißen, und welcher allein den Menſchen gegeben iſt, daß ſie darinn ſollen ſeelig werden. Dieß ſey, wie er wiſſe, Jeſus, ſeiner und aller Welt Erlöſung, der auch als ein treuer Hoherprieſter und Fürſprecher ihn vertrete. So könne er auch verſichert ſeyn, daß alle redliche Seelen, welche zuvor ſehr über ſein gegebenes Aergerniß bekümmert waren, und nun ſehnlich ſeiner Seelen Rettung wünſchten, nicht unterließen, ſeiner in ihren Unterredungen mit Gott in dieſer Abſicht zu gedenken. So verſicherte ich ihn zuletzt noch in Anſehung meiner, wie ich mit Wahrheit thun konnte, daß ich bereits meiner Pflicht gemäß zum voraus Gott um Gnade und Rettung für ſeine Seele angeflehet habe, ehe ich zu ihm gekommen, und alſo auch damit fortfahren müßte und wollte, damit es unter göttlichem Beyſtande uns beyden gelinge: mir, ihm den Weg der Seeligkeit mit Kraft und Stärke zu verkündigen, und ihm, dieſen Unterricht folgſam anzunehmen. Er dankte mir herzlich für dieſe Verſicherung, und gab dabey zu erkennen, daß das Mitleiden, welches ich den Tag zuvor über ſeine vor der Welt elenden Umſtände bezeiget hätte, ſein Herz zu mir gezogen, und mich ihm recht werth gemacht habe. Ich antwortete ihm, daß er, da ich ein Menſch, ein Chriſt

und ein Prediger ſey, verſichert ſeyn könnte, daß dieſer dreyfache Beruf bey mir, ſo viel meine Unvollkommenheit erlaubte, wirkſam ſey; und wenn er auch ſeiner Verbrechen wegen in einem ſo ſchweren Gefängniſſe läge, ſo betrachtete ich ihn doch als meinen Nächſten, deſſen Noth ich nicht ohne Rührung anſehen könnte, vornehmlich, da ich ihn von dem Worte der Wahrheit und dem ſeligmachenden Evangelium, welches ich ihm verkündigte, gerührt fände; und was dergleichen Vorſtellungen mehr waren, die ich ihm that, um deſto ſtärkern Eindruck auf ſein Gemüth zu machen. Ich konnte die Wirkung ſchon klärlich in den Thränen ſeiner Augen ſehen, welche ich jedesmal, ſo oft ich bey ihm war, bis auf den letzten Tag nicht vermißte, ſo oft ich ihm ſowohl über ſein in das eitle Weſen der Welt und die Lüſte des Fleiſches tief verſunknes Gemüth, als über die unſäglich große Gnade Vorſtellung that, die ihm nun von dem Vater der Barmherzigkeit wiederführe, der ihn durch leibliche Zucht und Schande antriebe, wie der verlorne Sohn, in das Haus des Vaters zurückzukommen, wo der Hirt und Biſchof der Seelen mit ausgeſtreckten Armen bereit ſtünde, ihn zu empfangen, und ihm ſeinen Frieden, der höher iſt, als alle Vernunft, zu ſchenken, damit ſein Herz in Gott beruhigt, und der ewigen Erlöſung gewiß ſey. Dieß war etwa der Hauptinhalt meiner erſten Unterredungen mit ihm, und ich kann mit Wahrheit ſagen, daß ich ihn jedesmal mit Vergnügen über die Wirkung verließ, die, wie ich wahrnahm, das Wort auf ſein Herz zur beſtändigen Demüthigung vor Gott machte, und dieß Bekenntniß ſeines Verlangens nach der Gnade ſeines Erlöſers vor Gott veranlaßte, deren er, wie er geſtund, aufs höchſte bedürftig wäre. Er erkannte, ob er gleich ein natürlich gutes Herz habe, ſo ſey dieß ihm doch kein Ruhm vor Gott, ſondern wie ein beflecktes Kleid, worinn er ohne Jeſu Verdienſt vor Gottes Augen wie ein bloßer, ja abſcheulicher Sünder erſcheine.

Inzwiſchen ward es ruchtbar und kam mir zugleich zu Ohren, daß er in meiner Gegenwart mit der Perſon, die bey ihm ſaß, ſollte einige leichtſinnige Geſpräche geführt haben. Dieß bekümmerte mich ſehr, und ich hielt ihm daher einmal dieß Gerüchte ernſthaft vor, und drang auf den Ausſpruch ſeines eigenen Gewiſſens, und die Prüfung ſeines Herzens, wiefern dieſes gegründet ſeyn könnte. Er ward etwas betrübt darüber, und ſagte: es mache ihn nicht traurig, was andere von ihm ſagten, ſondern es ſey ihm am meiſten ſchmerzhaft, daß ich dergleichen Gedanken von ihm hegen ſollte. Ich verſicherte ihn, daß ich gar nicht ſolche Gedanken mit Vergnügen hegte; allein ich könnte Gewiſſens halber nicht umhin, als ihn deswegen zu warnen, um vor ſolcher Furcht Ruhe zu haben. Er geſtund jedoch, daß es wohl möglich ſey, daß ihm dergleichen Rede könnte entfahren ſeyn, als ein Beweiß des Leichtſinnes, wozu ſein Herz ſo geneigt war, und ſchien dabey zu erkennen zu geben, daß einer oder der andere, der es ausgeſprengt hätte, ſelbſt dazu Anleitung gegeben hätte, ſo wie ihn ſein eigen Herz verführt habe, als er nicht wachſam drüber geweſen ſey. Ich ermahnte ihn daher, ſowohl es Gott abzubitten, als auch ſich künftig deſto eifriger in Acht zu nehmen, daß er, wenn künftig eine Reizung von der Art ihm wieder aufſtieße, er ihr bey Zeiten widerſtünde, und nicht nur auf alles dasjenige nicht antwortete, welches ihm irgend Gelegenheit zu Aeuſſerungen der Eitelkeit geben könnte, ſondern ſich auch dabey als ein bußfertiger Sünder bezeigte, der nun eben ſo ſehr durch ſeine Reden andere zu erbauen ſuchte, als er vorhin dadurch manche geärgert habe. Er antwortete mir, er ſähe ſich noch nicht ſo im Stande ſo vor andern zu zeugen, doch wolle er ſich inzwiſchen meinem Rathe zufolge ſtille halten, und künftig nie ſo was wieder beantworten, womit er ſich ſelbſt oder andere verunehren könnte. Ich wollte itzt noch nicht mehr Stärke von ihm fordern, ſondern bat ihn

 beſtän-

beſtändig, mit ſeinem eigenen Herzen zu überlegen, um das äußerſte Verderben recht kennen zu lernen; und daher ſolle er im Gebet mit ſeinem Erlöſer ſich unterreden, der ſowohl willig als mächtig ſey, in ihm beydes das Wollen und Vollbringen zu wirken, nach ſeinem Wohlgefallen. Da ich nun hiebey mir vorſtellen konnte, daß er, deſſen Seele bisher mit lauter Eitelkeit angefüllet war, und der in meiner Abweſenheit gar nichts hatte, ſeine Gedanken zu beſchäftigen, da es ihm ganz an Büchern zum Leſen fehlte, ſehr leicht könnte übereilt werden, die Eitelkeit zu äuſern, die ſo tiefe Wurzeln in ſeiner Seele geſchlagen hatte: ſo ſagte ich ihm, daß ich ihm geiſtliche Bücher verſchaffen könnte, um mit Leſung derſelben ſeine Gedanken zu üben, und ſein Gemüth in der Liebe zum Guten zu erhalten. Er dankte mir ſehr dafür, und bat mich, es nicht zu vergeſſen; worauf ich ihm bey meinem erſten Beſuche Gibſons Hirtenbriefe gab, die mein Sohn aus dem Engliſchen ins Däniſche überſetzt hat, und welche ihm, da er zuvor ſich für einen Freydenker und ſogenannten ſtarken Geiſt ausgegeben hatte, ſehr nützlich ſeyn konnten, weil in dieſer Schrift ein ſehr gründlicher Beweis von der Wahrheit und Vortreflichkeit der geoffenbahrten Religion geführt wird. Zugleich gab ich ihm auch Doddridgens ſchöne Schrift **von der Macht und Gnade Jeſu, Sünder ſeelig zu machen.** Als ich zuerſt dieſe beyden Bücher mitbrachte, nahm er ſie mit ſolcher Freude und Begierde auf, als ein Hungriger nach Speiſe haben kann. Er verſicherte mich, als ich nach der Zeit zu ihm kam, daß er bey Leſung dieſer Bücher viel Erbauung empfunden habe, ſowohl zur Stärkung ſeines Glaubens, als auch zum Preiſe der Gnade Jeſu, deren er bis zu ſeinem Ende ſich zu rühmen wußte. Ich brachte ihm auch eine Bibel, worinn ich ihm einige merkwürdige Capitel, ſowohl des alten als neuen Bundes zu leſen gab; worauf ich nachmals erfuhr, daß das 53 Capitel im Jeſaias

und

und das 15 des Lukas, ſeinem eigenen Geſtändniſſe zu⸗folge, einen beſondern Eindruck in ſein Gemüth gemacht habe. Außerdem ſchlug er mir noch einige Pſalmen Davids auf, und wenn er einen und den andern Spruch fand, den er nicht zu erklären wußte, ſo bat er mich, wenn ich bey ihm war, ihm dieſelben zu erklären, welches ihm zu beſonderer Freude gereichte, und ich kann mit Wahrheit von ihm bezeugen, daß, wenn ich bey ihm ſaß und redete, ſeine Augen ſo feſt auf mich gerichtet waren, als wenn er jedes Wort, das ich redete, auffangen wollte. Ich ſuchte daher unter göttlicher Gnade meine Reden ſo einzurichten, daß ſeine Aufmerkſamkeit nicht konnte geſchwächet werden, ſondern daß er jedesmal etwas Neues zu hören ſchiene, ungeachtet der Hauptinhalt und die Abſicht immer dieſelbe war und bleiben mußte. Sein Geiſt und ſeine Begriffe, welche er durch Studien geſchärft hatte, waren auch im Stande, das Geſagte gleich zu faſſen, und einige Einwendungen zu machen, welche jedoch niemals die geringſte Boßheit oder Leichtſinn verriethen, ſondern bloß dahin zielten, die rechte Einſicht und Ueberzeugung zu erhalten. Außerdem verlangte er von mir, daß ich ihm **Hervey's erbauliche Betrachtungen**, wie auch **Newtons Abhandlung von den Weißagungen**, welche der Commandeur **Eſſura** ins Däniſche überſetzt hat, bey deren Leſung er viele Erbauung gefunden zu haben verſicherte, vornämlich in dem letztern, welches ihm ein ſehr klares Licht und viel Gewißheit von der Göttlichkeit der heiligen Schrift gegeben. Dieß letzte erkannte er für die Hauptſache, weil darauf die Feſtigkeit des Glaubens in allen den Dingen beruhete, welche die heilige Schrift als nöthig zu wiſſen und zu bekennen lehret.

Inzwiſchen hörte das Gerücht von ſeinem vorgegebenen Leichtſinne noch nicht auf, nämlich, daß er ſich in meiner Abweſenheit ganz anders betrüge, als in meiner Gegenwart; doch befand ich es durch nachfolgende

Beweiſe grundfalſch und von ſchlechtdenkenden Leuten ihm angedichtet. Die Unterredungen, welche wir mit einander hatten, geben ſichern Grund, beſſer von ihm zu denken und zu glauben, indem mir der Zuſtand ſeines Herzens durch ſein eigenes Bekenntniß und durch ſolche Ausdrücke immer mehr entdeckt ward, welche einen beſondern Abſcheu vor allem dem zu erkennen gaben, was das Weſen der Welt angehet; und er geſtund und beklagte auch, daß er vom Anfang an nicht ſo achtſam und bedächtlich geweſen ſey, als er ſollte. Um dabey deſto gewiſſer von ſeiner Beſtändigkeit im Guten zu ſeyn, fragte ich den rechtſchaffenen und verehrungswürdigen Herrn Commendanten von **Hoben**, ob er von dem wachthabenden Officier, der, wie ich wußte, ihm alle Morgen Rapport von dem brachte, was während ſeiner Wachtzeit vorgefallen war, etwas erfahren hätte, das dieſem Gerüchte ähnlich wäre: worauf er mich verſicherte, daß es eine bloße Unwahrheit ſey; vielmehr ſey ihm berichtet worden, daß **Brandt**, nachdem er die obgedachten Bücher zum Leſen empfangen habe, ſich bloß damit beſchäftige, und daß er beſonders die Bibel immer in Händen habe; daher er auch ſehr wenig von andern Dingen rede, und von nichts, das Anſtoß geben könne. Ja, es zeigte ſich auch, nach des Herrn Commendanten Verſicherung, ſeine Sinnesänderung zum Guten darinn, daß er, dem Zeugniß der königlichen Commißion zufolge, jedesmal, da er zum Verhör gefordert worden, nicht nur alles, warum er befragt worden, frey bekannt, ſondern auch (wozu ich ihn ernſtlichſt ermahnet hatte) alles, was er wußte, wahrhaftig geſagt habe; ſo, daß er mehr bekannte, als man ihn fragte. Der Herr Commendant ſetzte noch hinzu, daß, wenn etwas unanſtändiges ſollte mit untergelaufen ſeyn, er nicht würde unterlaſſen haben, mir ſolches, zu meiner Nachricht, zu melden. Dieß erfreuete mich ungemein, und mein Vergnügen ward noch größer, da ein

jeder

jeder der Herren Officiers, welche damals die Wache bey ihm hatten, mir ſagen konnte, daß ſeine Reden nicht nur anſtändig, ſondern auch erbaulich wären, indem er oftmals vorſtellte, welche große Glückſeeligkeit die Religion mit ſich bringe, wenn man nur ihre Gewißheit recht einſehe und ihre Wichtigkeit erkenne; denn alsdann empfinde man Ruhe und Zuverſicht in ſeiner Seele, welche er nun vollkommen genöſſe, und ſie als die Urſache davon anprieſe; wobey er bezeugte, daß er vorhin in allen ſeinen irdiſchen Freuden und beſtändigem Genuſſe ſeiner Wollüſte gar keine Ruhe in ſeinem Herzen gehabt habe. Noch mehr ward ich von der Falſchheit jener Gerüchte feſt überzeugt, da ich zu hören bekam, daß man auch einiges ausgebreitet hatte, was in meiner Abweſenheit ſollte vorgefallen ſeyn, deſſen Ungrund mir deſto deutlicher einleuchtete, da ich gewiß wußte, was davon andem war. Man erzählte nämlich, daß ich ihn, da ich einsmal bey ihm geweſen war, nach Gewohnheit andächtig gefunden habe; allein da ich aus dem Gefängniſſe gegangen ſey, wäre ich auſſen vor der verſchloſſenen Thür ſtille ſtehen blieben, und wäre, weil ich inwendig einige leichtſinnige Züge gehört hätte, nachdem die Thür mir wieder geöffnet worden, wieder hineingegangen, ihn wegen einer ſolchen Aufführung zur Rede zu ſtellen. Dieß Gerüchte, worinn man mich ſelbſt hineingemengt hatte, überzeugte mich völlig, daß eine heimliche Bosheit unter der Ausbreitung deſſelben ſteckte, und daß es eine Erdichtung böſer Leute ſey, die nach Anleitung ihres Herrn handelten, um **Brandts** bewieſene Ehrerbietung gegen die Religion, ſowohl in Reden als Thaten, verdächtig zu machen, damit ſein Beyſpiel nicht andern Blinden die Augen öffnen, noch ihnen ihres elenden Lehrgebäudes ſchwache wurmſtichige Stützen zeigen möge, welche ſchnell zerbrechen, ſobald ſie ernſtlich angerühret werden. Der Selige (denn ſo kann und muß ich ihn nach den folgenden beſtändigen Kennzeichen einer

wahren Buße und dem von Gott ihm geſchenkten innerlichen Frieden und Vorſchmack der himmliſchen Freude, mit Recht nennen) gab mir auch ſelbſt zu verſtehen, daß eine gewiſſe Perſon, deren Namen er mir ſagte, welche hier aber ungenannt bleiben ſoll, die ſchändlichſten Reden ausgeſprengt habe, welche das enthielten, was er in den niedrigſten und leichtſinnigſten Ausdrücken zu ihm, in Anſehung ſeiner künftigen Hinrichtung, ſollte geſagt haben. Ja es war, wo nicht von ihm, doch von andern oder mehreren, hinzugeſetzt worden, daß ich ihm den Gebrauch des heiligen Abendmahls, ſeiner Herzenshärtigkeit wegen, verſagt hätte. Wie geradezu ſolches nun der Wahrheit zuwider ſey, ſoll nachmals deutlich gezeigt werden. Ich war nunmehr durch dieſe ſo erweislich falſche Gerüchte vollkommen beruhiget worden, und ermunterte ihn mit deſto größerer Freymüthigkeit, auf dem Wege fortzufahren, welchen er angefangen hatte zu betreten, bis er ſeinen Lauf mit Freudigkeit beſchlöſſe. Auch vernahm ich mit deſto größerer Freude, daß er ſich nun als einen Prediger der Buße gegen andere betrüge, und ſahe dabey voller Hoffnung, daß er, der im Anfange ungern daran wollte, vor andern zu zeugen, indem er ſich auf ſeine Untüchtigkeit dazu berief, nun die Kraft erhalten hatte, welche das Zeugniß des Geiſtes und die Verſiegelung des Herzens mit ſich bringt. Er geſtund nachmals, daß jene Weigerung ein Ueberbleibſel ſeiner Eigenliebe geweſen ſey, welche ihm nicht erlaubte, demjenigen offenbar zu widerſprechen, in deſſen Ausbreitung er vorher eine thörichte Ehre geſucht habe, nämlich ſeiner Geringſchätzung der Religion. Er ward nun immer dreiſter, ſowohl gegen mich als auch vor andern zu geſtehen, daß ſein leibliches Gefängniß ein Mittel geweſen ſey, ſeine Seele in Freyheit zu ſetzen, ja er fand ſeine Ketten ſo wenig beſchwerlich, noch ſchämte er ſich derſelben, daß er mich ſogar verſicherte, daß er ſie oft aufnähme und küſſen wollte. Denn, ſagte er, als

ich

ich zuvor glaubte frey zu ſeyn, war ich ein elender Gefangener in meinen Lüſten; aber nun, da ich gefangen bin, hat mich die Gnade und Wahrheit in Freyheit geſetzt. Er beklagte auch herzlich den gezwungenen Zuſtand ſo mancher armen Seele unter dem Joch des Unglaubens und der Sünde, welches er ſelbſt getragen, und darin er ſich durch Leſung ungöttlicher Schriften beſtärket hatte. Er nannte unter dieſen vornämlich **Voltärens** ärgerliche Schriften, denen er wenig Gutes zu danken habe. Er erzählte, daß er auf ſeinen auswärtigen Reiſen vier Tage lang bey dieſem alten Verfechter des Unglaubens geweſen ſey, und von ihm nichts gehört habe, als was das Herz verderben könnte. Er beklagte dieß ungemein, und freuete ſich hingegen, daß er einen Geſchmack an dem wahren und geſunden Worte Gottes gefunden habe; deſſen Wirkung auf ſein Herz itzt, da er es in einer redlichen Abſicht leſe, dem göttlichen Geiſte gemäß wäre, von welchem es herkäme und eingegeben ſey. Bey dieſer Gelegenheit ſprach er auch von Struenſee, und verſicherte, daß er ein Menſch ohne alle Religion ſey, ja, der auch von Kindheit auf gar kein Gefühl und Rührung davon gehabt hätte, wie er ihm ſelbſt geſtanden habe. **Brandt** hingegen verſicherte, daß er, obgleich damals ganz von dem Leben, das aus Gott iſt, entfernet, allein, wie oben gezeigt worden, ſtets eingedenk der Wahrheit der Religion, nicht ein-, ſondern vielmal, mit ihm von dieſer Sache geredet habe, um ihn zur Erkenntniß davon zu bringen; er habe aber allezeit nur kurze Antwort erhalten. Es kam mir etwas ſeltſam, ja unglaublich vor, daß ein Blinder hätte daran denken ſollen, dem andern Blinden den Weg zu zeigen. Ich antwortete alſo nichts beſonders darauf, ſondern ließ es dahin geſtellt ſeyn, ob dieſer vorgebliche Eifer für die Religion ein Anfall ſeiner Eigenliebe ſeyn könnte, die mich bereden wollte, beſſer von dem Stande ſeines Irrthums zu denken, als ich dazu

Urſa-

Urſache zu haben ſchien. Daher wollte ich ihn auch nicht, wenn ich ſeine Erklärung in Zweifel zöge, in Verſuchung führen, eine Unwahrheit zu vertheidigen. Allein ich fand dennoch, daß er die Wahrheit geredet hatte, als ich einige Zeit darauf, wie bekannt iſt, von Herrn Doctor **Münter** in **Struenſees** Namen gebeten ward, zu ihm zu kommen, indem er mir etwas zu ſagen habe, welches **Brandten** hinterbracht werden ſollte. Der Herr General-Lieutenant und Commendant **von Hoben** brachte mir ſelbſt von Herr **Münter** dieß Begehren, worauf ich antwortete, daß wenn der Herr Commendant es erlaubte und zugleich nebſt Herr **Münter** gegenwärtig ſeyn wollte, wenn ich bey **Struenſee** wäre, ſo wollte ich gerne kommen. Dieß geſchahe auch in beyder Begleitung und Gegenwart. **Struenſee** grüßte mich ſehr höflich; und ich meiner Seits wünſchte ihm eine ſo ſelige Veränderung ſeines Herzens und ſeiner Denkungsart, als ſein äußerlicher Zuſtand ſchlecht und elend wäre. Er fieng hierauf an, mir eine weitläuftige Erklärung über ſeine vorigen ſchlechten Grundſätze in Anſehung der Religion zu thun, welche kürzlich zu ſagen, nichts anders, als nach **La Metriens** Plan, bloßer **Materialiſmus** und **Mechaniſmus** war *). Dieſe Gelegenheit veranlaßte mich, eins und das andere ihm zu antworten, und ihm ſeine Schuld zu zeigen, da er freywil-

*) **La Metrie**, welcher 1751 in Berlin ſtarb, will in ſeiner berüchtigten Schrift, L'Homme Machine, den Menſchen zu einer bloßen Maſchine, und die Seele zu einem nichtsbedeutenden Worte machen. Allenfalls giebt er noch zu, daß ſie ein Theil des Körpers, etwa des Gehirns, ſey. Denken, Schließen, Wollen iſt, ihm zufolge, eine noch unbekannte Bewegung des Gehirns. Sein Traité de la vie heureuſe enthält die Folgerungen aus ſolchen Grundſätzen; er leugnet darinn die Unſterblichkeit der Seele, ſpricht mit der größten Frechheit aller Religion und Tugend Hohn, und ſetzt alle menſchliche Glückſeligkeit in viehiſchen Wollüſten. rc. A. d. U.

freywillig auch den kleinſten Funken von Vernunft nicht habe brauchen wollen, welcher hinlänglich geweſen wäre, dieſes elende und eines Menſchen ganz unwürdige Syſtem zu zernichten. Als endlich ſeine Erzählung ſehr lange währte und meine Zeit eben damals ſehr eingeſchränkt war, ſo bat ich ihn, mir zu ſagen, was ich denn auf ſein Verlangen **Brandten** hinterbringen ſollte? Es beſtund vornämlich darin: daß er itzt durch Gottes Gnade und durch Leſung der Bibel von der Göttlichkeit der Schrift und von der Wahrheit der Lehre Chriſti ſey überzeugt worden; ich möchte alſo **Brandten** die Veränderung erzählen, die in ſeinem Herzen vorgegangen, welches ihm, wie er wüßte, ſehr angenehm ſeyn würde. Er ſetzte auch noch folgendes hinzu, welches ich mit ſeinen eigenen Worten anführen will: „Ich muß dieſes geſte„hen, daß Brandt mir oftmals von der Religion geſagt „hat, ich habe ihn aber allemal abgewieſen.„ Hierdurch fand ich nun **Brandts** Ausſage beſtätigt, welches mir ſehr lieb war, da auf dieſe Weiſe mein obgemeldeter Zweifel gehoben ward. Ich hinterbrachte **Brandten** ſogleich obige Erklärung von **Struenſee**, betreffend die Eröffnung ſeiner Augen und ſeines Herzens Ueberzeugung von der Wahrheit der evangeliſchen Lehre. Er freuete ſich innerlich, und bat mich abermals, **Struenſee** ſeine aufrichtige Freude über den Aufgang des Lichts für den zu melden, der vorher in Finſterniß wandelte, und ihn zugleich herzlich zu vermahnen, dabey zu bleiben und bey der Wahrheit zu verharren, die er gefunden hätte. Er fügte hiebey noch hinzu: Sagen Sie **Struenſee** von meinetwegen, daß die wahre Seelenruhe nicht anders zu finden ſey, als in dem gekreuzigten Jeſu; dieß habe ich jetzt ſelbſt erfahren. Ich berichtete dieſes alles einige Tage darauf richtig an **Struenſee**, welcher ſehr vergnügt darüber ſchien. So wurden dieſe beyden, welche zuvor, wie Simeon und Levi, Brüder in der Bosheit geweſen, nun durch die Kraft der Wahrheit und

Gnade

Gnade eines Sinnes mit einander durch Jeſum Chriſtum, um einander zu vermahnen und aufzumuntern.

Was ſonſt von beſondern Materien in unſern Unterredungen vorgefallen iſt, (wovon ein Theil ſo beſchaffen iſt, daß es bey mir in ewiger Vergeſſenheit muß begraben liegen; dahingegen das übrige ſehr wohl zu anderer Ueberzeugung von dem Ernſte ſeiner Bekehrung könnte und ſollte bekannt gemacht werden,) das habe ich nicht jedesmal aufgezeichnet, und es würde auch für meine Leſer zu weitläuftig ſeyn, es anzuführen. Ich hatte nämlich nie daran gedacht, unſere Unterredungen öffentlich bekannt zu machen; nur die oben angeführten zum Theil ſehr ungegründeten Gerüchte überredeten, ja verbanden mich dazu. Meine einzige Sorge war, ihn beſtändig in dem guten Tone zu erhalten, wobey, wie mir mein Gewiſſen bezeuget, von meiner Seite kein Fleiß iſt erſparet worden, daß das gute Werk, welches in ſeinem Herzen war angefangen, beſtändig vermehret und vollendet würde bis auf den Tag Chriſti. Ich erfuhr dabey allezeit die Treue des barmherzigen Gottes, der ihn ſtets mehr und mehr auf dem Wege des Lebens fortführte, ſo daß ich beſtändig den Fortgang der Gnade und die Erneuerung des innern Menſchen Tag vor Tag merkte. Er erinnerte ſich oft mit tiefer Demüthigung vor Gott, was für ein ſchlechter Menſch er vorhin geweſen war, nämlich ein Sündendiener und ein Spötter; der aber nun zum Preiſe der Gnade Jeſu, die er ſtets anrief, mit Paulo ſagen konnte, daß ihm Barmherzigkeit wiederfahren ſey. Nun prieß er auch eben die Barmherzigkeit, die ihn aus augenſcheinlichen Lebensgefahren gerettet hatte, worinn er hätte umkommen und in ſeinem elenden Zuſtande ewig verloren ſeyn können. Insbeſondere führte er hiebey zum Exempel an, wie er vorigen Sommer einmal mit dem Pferde geſtürzet und für todt aufgehoben worden ſey, ja hernach vier und zwanzig Stunden lang ſprachlos gelegen. Denken Sie,

ſagte er, wie meine arme Seele da ewig gefahren wäre, wenn mich Gott in einem ſolchen Zuſtande dahingeriſſen hätte: denn ich war damals todt in Sünden: aber Gottes Langmuth behielt mich auf, um mich in den Zuſtand zu bringen, wo ich durch Jeſu Gnade noch kann gerettet werden. Da ich ihn beſtändig ermahnte, im Gebet anzuhalten, ſo ſagte er, daß er dieß auch getreulich thäte, und es für eine unbeſchreibliche Gnade Gottes hielte, daß er beten müßte. Er beklagte aber dabey oftmals, daß ſein Herz unter dem Gebet ſo kalt ſey, ungeachtet er die Ausſchweifungen ſeiner vorigen Wege kennte und bereuete, und nichts anders glaubte und bekennete, als das Verdienſt Jeſu, als den einzigen Grund ſeiner Erlöſung. Ich erinnerte ihn dabey, daß er ſich nicht darüber wundern müſſe, da ſein Herz ehemals ſo brennend und entflammt von fleiſchlichen Begierden geweſen ſey, welche wider die Seele ſtritten, und hingegen ſo kalt und hart gegen ſeinen allerbeſten Freund, den er ſowohl mit Worten als Werken verleugnet habe, wenn er auch zur Züchtigung dafür durch dieſe Verſagung des Gefühls der Gnade geängſtiget werde; er ſolle auch dabey die Schwäche und Ohnmacht des menſchlichen Herzens kennen lernen, das nichts Gutes von ſich ſelbſt hat, ſondern deſto größern Vorrath vom Böſen, und in beydem Betrachte müſſe die beklagte Kälte des Herzens und der Mangel an geiſtlichem Feuer zu ſeiner deſto größern Demüthigung im Geiſte dienen, welche auch große Verheißungen der Gnade habe. Wenn er ſeine Ohnmacht mit Betrübniß erkenne, ſo wäre er deſto geſchickter, nach der Vollkommenheit Jeſu in der Gerechtigkeit und Kraft zu hungern und zu dürſten; und für ſolche Hungrige und Durſtige wäre die Verſicherung aus Jeſu Munde klar und deutlich, daß ſie ſollten ſatt werden, doch zu keiner andern Zeit, noch in größerm Maaße, als der Herr es nützlich für ſie fände. Er theile allen und jeden Menſchen inſonderheit aus, nicht immer wie ſie wollen, (wodurch

durch ſie in geiſtlichen Hochmuth verfallen müßten) ſondern wie er will, der nichts geringers und nichts gewiſſer wünſche, als daß allen Menſchen geholfen werde. Ich bat ihn überhaupt, ſein Herz genau zu prüfen und ſich ſelbſt zu erforſchen, ob nicht vielleicht noch einige Ueberbleibſel von der Luſt zu ſeinem vorigen wilden und wolluſtigen Weſen übrig ſeyn möchte. Da er jedoch aufs ernſtlichſte betheuret habe, daß dieß ihm ſo ſehr zuwider ſey, daß ihm ſein Gewiſſen bezeuge, wenn er von neuem Gelegenheit bekäme, ſich den Wollüſten zu ergeben, ſo würde er ſich durchaus nicht wieder in das Joch dieſer Sklaverey gefangen nehmen laſſen, ſondern ſtandhaft in der Freyheit verharren, die ihm Chriſtus erworben habe: ſo ſolle er vielmehr unterſuchen, ob er nicht noch Liebe zur Welt empfinde, die noch nicht ganz aus ſeinem Herzen verbannet ſey. Ich rieth ihm daher, den Herrn, der Herzen und Nieren prüfet, innigſt anzuflehen, daß er, nach Davids Ausdrucke, ihn erfahren und prüfen und ſehen wolle, ob er auf böſem Weſe ſey, und ihn auf den ewigen Weg leite. Sobald Gott ihm die Gnade gäbe, das zu entdecken, was in den Schlupfwinkeln ſeines Herzens heimlich verborgen liege, ſo ſollte ers als ein wenig Sauerteig anſehen, das den ganzen Teig verſäure, und ſich daher ganz durch Bekenntniß, Reue und Verleugnung davon befreyen. Alsdenn zweifelte ich nicht, daß wenn das Herz ſo los und ledig von allen dem geworden, was die Ausbreitung der Gnade in ſeiner Seele hinderte, ſo würde es von Gott erfüllet werden, doch alles nach des Herrn Wohlgefallen, in dem Maaße, welches er ertragen könne. Er verſprach dieß zu thun; und daß ſein Verſprechen ſowohl erfüllt worden, als auch die gewünſchte Wirkung gethan, erkannte ich kurz darauf aus ſeinem eigenen Bekenntniſſe. Er verſicherte mich, daß, nachdem er den ganzen Tag hindurch geſeufzet und zu Gott um den Vorſchmack und Verſicherung ſeiner Gnade geflehet habe, er ſich dennoch mit

mit dem obbemeldeten Mangel an Seelenruhe am Abend zu Bette legte, und mit innerlicher Demüthigung vor Gott ſich nur ein Bischen Gnade gleichſam erbettelte, worauf ein ſo zuſammengepreßter Seufzer aus ſeinem Herzen brach, welchen er vor eine gnädige Antwort von oben anſah, und ſogleich einen beſondern Frieden und Verſicherung in ſeinem Gemüthe empfand, welche ihn ſo freudig machte, daß er damit des Nachts einſchlief.

Er erklärte einsmals gegen die letzte Zeit, daß er während der Zeit, da ich zu ihm gekommen ſey, einen dreyfachen Kampf gehabt habe, welchen ihm Jeſu Gnade habe kräftig überwinden helfen. Der erſte, als ich zuerſt kam, mir ſo deutlich zu geſtehen, als nachmals geſchah, daß er ein ſo grober Sünder ſey, und ſo lange von Gott abgewichen wäre; der andere, meinem Rathe zu folgen, und vor denen, die um ihn waren, von der Veränderung ſeines Sinnes und Denkungsart zu zeugen, womit er ſeine Eigenliebe, die ihm eben ſo feſt anhieng, als ſein Leichtſinn, verleugnen ſollte; der dritte gehörte zu der Klaſſe, wovon nichts darf gemeldet werden, doch betraf er blos das Wohl ſeiner Seele. Allein, ſagte er, Gottes und Jeſu Gnade haben mich geſtärket, in allen dreyen den Sieg zu erhalten. Ich erinnerte ihn hiebey an den Sieg des Glaubens über die Welt, nach dem Ausdrucke des Apoſtels Johannes; denn wenn er rechter Art iſt, und die Wahrheit nicht durch eine heimlich vorbehaltene Anhänglichkeit an der Welt, in Ungerechtigkeit aufgehalten wird, ſo zieht der Glaube Saft und Kraft von ihm, der die Welt überwunden hat, nämlich Jeſu, dem Erlöſer der Welt, mit welchem ein gläubiges Herz ſich feſt verbindet, ganz ſein zu ſeyn, und ſich Jeſum als ſein Eigenthum zueignet. Das Geringere muß bey dieſer Verbindung von dem Höhern, und das Ohnmächtige von dem Stärkern unterſtützt werden; denn wie könnte ſonſt ein redlicher Paulus, der ſich nichts ſelbſt rühmte, außer ſeiner Schwachheit,

 geſagt

geſagt haben, daß er alles vermöge durch den, der ihn mächtig mache, nämlich durch Chriſtum? Ich fand auch in der That, daß dieſe Siege nicht in Worten, ſondern in der Kraft beſtunden; denn er war nun mehr und mehr bereitwillig, von ſelbſt ſein Herz zu eröfnen, das auszuſchütten, was bisher verborgen gelegen hatte, mit Freymüthigkeit von ſeinem Tode zu ſprechen und mit innerlicher Freude das Gefühl der Gnade zu bezeugen, welches er izt hatte, und deſſen er ſich, wie ein gedemüthigter Sünder, ganz unwürdig erkannte. Was habe ich von Gott verdient, ſagte er, als Zorn? Ich verdiente izt in der Hölle zu liegen.

Die Zeit, da das Urtheil ſollte gefället werden, nahte ſich nun mehr und mehr. Er war ganz ruhig dabey; denn er war von der Redlichkeit ſeiner Richter verſichert, die ihnen nicht erlauben würde, anders zu handeln, als das Geſetz der Gerechtigkeit und des Gewiſſens ihnen erlaubte. Ich zeigte ihm, daß ſeine Gedanken hievon ſehr gegründet wären, und daß es ein beſonderer Beweis der göttlichen Vorſehung ſey, daß lauter ſolche Leute in ſeiner Sache zu richten beſtellet wären, deren Einſicht und Gewiſſenhaftigkeit ihnen nicht zuließe, ein Haarbreit von dem Wege des Rechts zu weichen; folglich könnte er ſich darauf verlaſſen, daß ſein Urtheil mit der Beſchaffenheit der Sache und dem Ausſpruch der Geſetze übereinſtimmen werde. Inzwiſchen müſſe dieß, wie es auch gienge, ſein beſter und zugleich gewiſſeſter Troſt ſeyn, daß er wiſſe, daß ſein getreuer Mittler ſowohl die Beſchuldigungen, die nach des ewigen und allerhöchſten Richters Geſetze in ſehr vielem Betrachte gegen ihn könnten gemacht werden, als auch das Urtheil, welches ſeine Gerechtigkeit und Recht zu ewigen Strafen über ihn fällen könnte, auf ſich genommen und im äußerſten Grade an ſeiner göttlichen Perſon habe vollziehen laſſen. Deswegen halte er, der ſelbſt einmal den ganzen Erdkreis mit Gerechtigkeit richten

ken werde, ihn frey von Zurechnung ſowohl als Strafe, wenn er ſich im Glauben zu ihm hielte, und ſo bis an ſein Ende zu verharren dächte, ſo daß er mit Paulo freymüthig fragen könnte: Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hie, der da gerecht machet. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt: ja vielmehr, der auch auferwecket iſt; welcher iſt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Er erkannte dieß auch als ſeinen einzigen Troſtgrund; allein nichtsdeſtoweniger konnte ich doch einiges Kennzeichen bey ihm von einer Hoffnung, das Leben zu behalten, merken. Dieß kam vielleicht von dem Gerüchte, daß man faſt allgemein ſagte, daß Brandt vielleicht mit dem Leben davon komme, welches ihm ohne Zweifel jemand mußte hinterbracht und dadurch den faſt erſtorbenen Gedanken der Todesſtrafe zu entgehen, wieder erweckt haben. Dieſer Gedanke hatte vier bis fünf Wochen vorher ſeine Seele ſo ſtark eingenommen, daß er gleichſam einen Paroxiſmus oder Anfall von Leichtſinnigkeit und ſeinem vorigen übertriebenen Ehrgeize bekam, wodurch er ſich verleiten ließ, von der Königlichen Commißion zu verlangen, daß er auf eine feyerliche Weiſe ſeiner Ketten möge entſchlagen werden, nebſt andern dergleichen wunderbaren Anmuthungen. Er ſagte mir es ſelbſt einsmals, als ich eben Abſchied von ihm nahm, um wegzugehen, weswegen ich, der es für eine Uebereilung des alten Adams anſahe, ihm eigentlich nicht darauf antwortete. Ich wollte dieſer Uebereilung wegen nicht alle ſeine bisher bezeigte Buße verwerfen, da auch die heilige Schrift ſelbſt Beyſpiele redlicher Bußfertigen aufweiſet, die unvermuthet von einem oder dem andern Anfalle der Thorheit ſind hingeriſſen worden; allein ich konnte mich in keine Antwort einlaſſen, weil ich noch länger hätte da bleiben müſſen, und ich ſchon ſehr matt war, indem ich jedesmal durch die beſtändige Anſtrengung der Gedanken und durch an-

haltendes Reden meine Seelen- und Leibeskräfte ſehr erſchöpft hatte. Auch dachte ich, daß ich ihm ſeinen Leichtſinn, der ſich hier ſo ſichtbar erreget hatte, ein andermal beſſer zu Gemüthe führen könnte, wenn die erſte Hitze vorbey wäre. Dieß gieng auch, wie ich dachte. Denn als ich das nächſte mal zu ihm kam, ſo erinnerte ich ihn an das, was er mir zuletzt geſagt hatte, und fragte ihn, wie er einen ſolchen Einfall haben könnte, der aus der Wurzel der Eigenliebe entſproſſen ſey, und noch eine ziemlich merkliche Liebe zur Welt verriethe? Er müßte dieſe mit Fleiß auszurotten ſuchen; vornämlich da er itzt in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande die kräftigſte Anleitung erhielte, einen Widerwillen gegen alles Irdiſche zu bekommen, beſonders, da er die Welt vorher geliebt habe, und nun ſähe, welchen Lohn ſie ihren Anbetern bringe, nämlich zuerſt Sünde, und nachher Unglück und Jammer, Strafe und Elend, als die gewiſſen Folgen der Sünde. Er nahm dieſe ſanftmütige Beſtrafung mit aller Geduld auf, und geſtand ſelbſt, daß der obgemeldete Einfall eine Frucht ſeines Leichtſinnes ſey, zu welchem Fehler er, wie er ſowohl damals als auch nachher oftmals geſtand, ſo geneigt wäre, daß vielleicht kaum zehn ſo leichtſinnige Menſchen, als er, in der Welt wären. Ich nahm dieſes redliche und offenherzige Bekenntniß als einen ächten Beweis einer ernſtlichen Bekehrung an, vornehmlich da er gerne litt, daß dieſer Fehler ihm vorgehalten ward, und ihn ſtets mit Betrübniß erkannte. Ich verſäumte daher bey dieſer Gelegenheit nicht, ihm vorzuſtellen, wie wenig es zu erwarten ſey, daß er dem Tode entgehe; denn ungeachtet ſein Verbrechen noch nicht dem Publikum ſo öffentlich bekannt ſey, ſo habe man doch ein allgemeines Gerücht davon, worin es beſtehe. Ueberhaupt ſey ja nach dem Zuſtande, worein er verſetzt wäre, die einzige Gnade, die er erwarten könnte, im Fall ihm das Leben geſchenkt werde: zu einem ewigen Gefängniſſe

niſſe verurtheilt zu werden. Hierüber gab ich ihm zu bedenken, ob dieß nicht ein langſamer und täglicher, ein viel härterer Tod ſey, als der, welchen er in einer kurzen Zeit überſtehen könnte, worauf er, als einer, der an Jeſum glaubte und ihm lebte, in ein vollkommenes ſeliges Leben übergienge und den Tod ewig nicht mehr empfände? Er räumte dieß mir völlig ein; ja, er fügte noch hinzu, wenn Gott, der alles voraus ſehe und wiſſe, ſähe, daß er alsdenn, wenn er mit dem Leben davon käme, ſich aufs neue von ſeinen eiteln und böſen Lüſten würde hinreißen laſſen, ſo wollte er ihn innigſt bitten, nicht zuzugeben, daß ſeines Lebens verſchonet werde, ſondern ihn ſterben zu laſſen. Es ſey dann unendlich beſſer für ihn, ſelig zu ſterben, und bey Chriſto zu ſeyn, als ſich aufs neue unter den Dienſt der Sünde zu verkaufen, und ſo ſeine ewige Seligkeit zu verlieren. Dieſe Erklärung wiederhohlte er, als er, wie geſagt, ſein Urtheil erwartete, aufs neue und mit ſolchen Ausdrücken, welche bewieſen, daß die Gnade und der Glaube itzt ſtärker als zuvor in ihm ſiegten; denn er ſagte, ſein Gebet wäre unabläßig nach Jeſus Gebet in Gethſemane eingerichtet: Es geſchehe, o Vater! nicht mein, ſondern dein Wille. Falls ich nicht dem Tode entgehen kann, ſagte er, ſo glaube ich doch mit völliger Gewißheit, daß es meines Gottes Wille ſey, welcher ſieht, daß meine Seele ſonſt aufs neue in die Schlingen der Welt und des Teufels werde verwickelt werden, und deswegen nach ſeiner väterlichen Barmherzigkeit und Liebe gegen mich dem auf dieſe Weiſe vorbeugen will, womit ich vollkommen zufrieden bin. Ich war auch mit dieſer ſeiner Ergebung in Gottes Willen ſehr zufrieden, und brauchte nichts anders zu ſagen, als daß er feſt in dieſem Sinne beharren und Gott ernſtlich bitten möchte, ihn darin zu beſtärken und zu bekräftigen; denn was für einen Ausgang es auch hätte, ſo werde das doch allezeit zu ſeinem Beſten dienen.

Endlich kam die Zeit, da ſein Urtheil ſollte gefället werden, nämlich den letztverwichenen 24ſten April, wie man glaubte. Ich gieng daher zu ihm hinaus, ob ich gleich damals nicht recht wohl auf war, um ſeinen Gemüthszuſtand zu erfahren, und ihm das Nöthige darüber zu ſagen. Ich fand ihn da auf dem Bette liegen, und gedankenvoller als ſonſt. Allein er ſtund gleich auf, und ich fieng an, ihn in einem ermunternden Tone anzureden, als der da ſchon wiſſe, was ſein Urtheil dort oben ſey, nämlich völlige Freyſprechung um ſeines Erlöſers willen, in welchem er ſchon durch die Gemeinſchaft des Glaubens gegen die Verdammniß geſichert ſey; weswegen er über das Urtheil hier auf Erden, deſſen Inhalt er noch nicht wiſſe, nicht unruhig zu ſeyn brauche. Er wüßte dennoch, fuhr ich fort, wie ich ihn zuvor erinnert und er ſelbſt eingeräumt hatte, daß ſein ewiges Beſte ſeines Erlöſers Hauptaugenmerk ſey, welches zu erreichen er ſich freuen müßte, auf welchem Wege es auch geſchehe. Da er ſelbſt vorher ſeinen Weg verderbt und ihn ſo zugerichtet hätte, daß ſein Ziel gewiß ewiges Elend geweſen wäre, ſo müſſe er, der nun in Chriſto einen andern Weg vor ſich ſähe, mit deſto weniger Furcht an den dornichten Weg denken, der dahin führte, ſondern nur ſteif und feſt auf das Ziel und Kleinod ſehen, wornach er laufen ſolle, mit weit größerer Gewißheit, als jene, die bey den Griechen in den Schranken liefen, von welchen jeder in Ungewißheit ſtünde, ſo lange er liefe, ehe er zum Ziel gelangte. Er wiſſe, an welchen er glaube, und ſey gewiß, das Ziel zu erreichen, das er ſuchte und hoffte. Ich fügte noch mehr dergleichen Wahrheiten hinzu, die mir bey der Gelegenheit einfallen konnten, (indem ich ſtets, nachdem ich mich im Gebete Gott übergeben hatte, der ſeine Seelennoth kannte, und daher am beſten Seele und Mund, Rede und Gedanken zu regieren wußte,) von allen dem, was zur Stelle vorfiel, entweder aus ſeinen eigenen Worten, oder von dem, was ich ihn in der

Bibel

Bibel oder andern geiſtlichen Büchern leſen ſah, Anlaß nahm, zu reden. Er bezeugte oftmals, daß dieſer oder jener Spruch, dieſer oder jener erbauliche Gedanke ſein Herz vorzüglich gerührt habe; dieß diente mir zur weitern Ausbreitung des Unterrichts oder Aufmunterung, und zur Anwendung auf ſeinen Zuſtand, ſowohl zur Erinnerung des Vergangenen, als auch zur Warnung vor dem Zukünftigen. Ihm war auch bey dieſer meiner Rede ſehr wohl zu Muthe, und verſicherte, er wolle ganz ſtille ſeyn vor ſeinem Gotte, und auf ſeinen gnädigen Willen harren. Den Tag darauf erfuhr ich, daß ſein Urtheil nicht nur gefället wäre, ſondern daß man auch glaubte, es werde allergnädigſt beſtätigt werden. Ich gieng deswegen abermals zu ihm, und fand ihn, der nun völlig ſeine Todesart wußte, bey eben dem ruhigen Sinne, worinn ich ihn des Abends zuvor verlaſſen hatte. Ich fragte nicht mehr, wie das ausgefallen wäre, was er des Tages zuvor mit einer Art ſichtbaren Furcht, wie gemeldet worden, erwartete; ſondern fieng bloß mit einer ſolchen Art Vorſtellung an, womit ich zuletzt meine Rede beſchloſſen hatte, die auf lauter Ermunterung zur bevorſtehenden letzten Stunde hinauslief, da der Herr ihn von allem Uebel erlöſen und ihm aushelfen würde zu ſeinem himmliſchen Reiche. Er hörte dieß mit Freuden an, wie ſeine Mienen zu erkennen gaben, und nachdem er eins und das andere dazwiſchen gefragt hatte, welches ſeine völlige Gewißheit, gut zu ſterben und ſelig zu werden, zeigte, ſo fragte er mich, ob ich ſein Urtheil geleſen hätte. Ich konnte dieß mit Wahrheit läugnen, indem ich nur ein Gerücht davon gehört hatte, von deſſen Zuverläßigkeit ich ungewiß war. Er zog darauf aus der Schublade unter dem Tiſche, der neben ihm ſtund, den Schluß des Urtheils hervor, ſo wie er ihm von dem Herrn Kammer-Advokaten Bang war überliefert worden, und bat mich es zu leſen. Ich that es mit der möglichſten Faſſung, damit er nicht in

meinen Geſichtszügen einiges Erſchrecken bemerken möchte, worauf ich es ihm zurück gab, und ſagte: Ich ſehe, daß alle Umſtände in dem Urtheile dem Buchſtaben des Geſetzes gemäß ſind. Was iſt nun übrig, als ſeinen Geiſt in chriſtlicher Geduld zu ſchicken, alles dieß als etwas unvermeidliches anzuſehen, das aber zugleich bald vorübergehet, als ein Leiden von kurzer Zeit, das nicht werth ſey der Herrlichkeit, die bald an ihm im Tode werde offenbaret werden, und die nach der Verheißung der Schrift ſo über die Maßen wichtig ſey, daß es in dieſem unvollkommenen Leben ganz unmöglich ſey, ſich einen vollkommenen Begriff davon zu machen. Paulus beſchreibe dieß kurz und gründlich mit Ausdrücken, die er von dem Propheten Jeſaias entlehnt habe, um die herrlichen Vorzüge des neuen Teſtaments vorzuſtellen, wovon man ſich unter dem Dienſte des Geſetzes keinen Begriff machen könnte, wie wünſchenswürdig ſie wären. Paulus wende aber dieſe Redensarten auf die Herrlichkeit des zukünftigen Lebens an, wenn er ſage, daß kein Auge geſehen und kein Ohr gehört habe, und in keines Menſchen Herz kommen ſey, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Da ich nun überzeugt ſey, daß er, der ſo wunderuswürdige Proben der Liebe Jeſu geſehen habe, vornemlich die letzte, da er ihn gleichſam mit Macht zu ſich gezogen habe, der doch ſonſt fortgefahren wäre, ein Freund der Welt und der Sünde zu ſeyn, welches er vorher oftmals und in ſtarken Ausdrücken freywillig geſtanden habe. Er hege daher eine innerliche Liebe zu ſeinem Seelenfreunde, und müſſe alſo mit getroſtem Geiſte, wie Petrus, zu ihm ſagen: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Hieraus wiſſe er auch, daß ihm eben eine ſolche Herrlichkeit bereitet ſey, wie allen andern Freunden Jeſu. Denn ob er gleich ſehr geſündigt habe, ſo wären doch ſeine vielen Sünden ihm vergeben, und dieß müſſe die ſtärkſte Urſache ſeyn, welche ſeine Seele

anreizte, Jeſum wieder, ja über alles in der Welt zu lieben. Denn wenn auch Leib und Seele verſchmachte, ſo ſey ihm doch Jeſus ſtatt alles deſſen, auch ſeines Herzens Troſt und ſein Theil, ewiglich. An dieſen unſchätzbaren Schatz und Kleinod ſolle er itzt alle ſeine Gedanken heften, und nicht bey der Betrachtung der leiblichen Schmach ſtehen bleiben, ſondern wie Paulus zu ſeiner Zeit that, nicht auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare ſehen; denn das Sichtbare ſey nur zeitlich und alſo vergänglich, aber das Unſichtbare ſey ewig. Ich fand, daß er durch dergleichen Ermunterungen hinlänglich erheitert ward, welche ich durch Gottes Gnade mit den Zeugniſſen mehrerer Schriftſtellen und andern Exempeln gläubiger und bußfertiger Seelen zu bekräftigen ſuchte, an denen ich bey meiner Amtsführung die Erfahrung gehabt hatte, daß ſie bey gleicher Erwartung des nahen Todes bey geſundem Leibe, den Vorſchmack der Seeligkeit ſchon in dieſem Leben empfunden hatten. Ich konnte nunmehr deutlich wahrnehmen, daß alle Vorſtellungen, daß ihm das Leben werde geſchenkt werden, ganz verſchwunden waren, und hingegen ſein Herz ſo voll der Verſicherung der Gnade und der ewigen Seeligkeit, daß ich es recht bewundern mußte, daß der barmherzige Gott ihm ein ſo überflüßiges Maaß von Seelenfrieden verliehen, da er ſelbſt vorhin das Maaß ſeiner Sünden ſo voll gemacht hatte. Ich erinnerte ihn daran, um ſein Herz zu deſto größerer Dankbarkeit gegen einen ſo grundgütigen Gott zu ermuntern. Denn, ſagte ich zu ihm, der Herr habe an ihm erfüllet, was geſagt wird durch den Propheten Jeſaias, daß wenn ein Sünder ſich von ſeinen ſündlichen Wegen und gottloſem Weſen bekehret, ſo iſt Gott nicht ſparſam, ſondern willig und bereit, ihm zu vergeben, und dem zufolge zeige er ſich ſehr freygebig und großmüthig gegen ihn, da er ihm nicht nur zwiefältig um alle ſeine Sünde, ſondern ſogar hundertfältig em-

pfangen laſſe. Er erkannte dieß alles mit der tiefſten Demuth und Erkenntniß ſeiner Unwürdigkeit, und leitete daher nicht nur ſeine Seelenruh und merklichen Frieden in ſeinem Erlöſer, ſondern auch ſeine leibliche Geſundheit her, die vorher zur Zeit ſeiner Freyheit beſtändig geſtört geweſen ſey, da er hingegen nun in ſo langer Zeit ſeines Gefängniſſes, da er ſich ganz und gar nicht habe bewegen können, dennoch Kraft und Luſt zu eſſen, und zum Schlafe des Nachts gehabt habe. Der Herr habe alſo unverdiente Wohlthat ihm erzeigt, ſowohl am Leibe, als an der Seele. Ich erinnerte ihn dabey, daß die letzte Wohlthat, da er ſeine Seele zur ewigen Freude annehme, und ſeinen ſchlechten niedrigen Leib in dem Gerichte ähnlich mache dem verklärten Leibe ſeines auferſtandenen Erlöſers, daß dieß alles andere Gute übertreffen, und ihm eine ewige Gelegenheit zu Lobgeſängen und Dank geben müſſe. Er fragte mich hierauf, ob ich den Tag nicht wiſſe, wenn die Execution vor ſich gehen ſollte; denn es wäre ihm zu Ohren gekommen, daß der nächſtfolgende Donnerſtag, nämlich der 30 April, dazu angeſetzt ſey. Ich ſagte ihm, wie es auch andem war, daß ich hierinn eben ſo ungewiß ſey, als er ſelbſt, es könnte auch einerley ſeyn, ob die Zeit eher oder ſpäter käme, wenn er nur zu ſeiner Auswanderung bereit wäre; denn darauf könnte er ſich gewiß verlaſſen, daß der gnädige Gott, der alles zu ſeinem Beſten lenkte, die rechte und bequeme Zeit abzuſcheiden, für ihn auserſehen werde, und daß er, nach ſeiner väterlichen Treue, welche er hinlänglich erfahren habe, keinesweges ſeine Seele zu einer andern Zeit abfodern werde, als welche die beſte und ſeligſte ſey. —— Hiemit nahm ich Abſchied, und befahl ihn der ewigen Gnade, welche ihn, der nun eine kleine Zeit leide, vollbereiten, ſtärken, kräftigen und gründen würde.

Des Tages darauf, welches Sonntag der 26 April war, erhielt ich des Mittags, da ich eben aus der

Kirche von der Confirmation zurückkam, ein Schreiben von des Herrn Biſchofs Harboe Hochwürden, worinn mir Sr. Majeſtät allergnädigſter Wille gemeldet ward, daß das über beyde Staatsgefangene gefällte Todesurtheil den nächſtfolgenden Dienſtag den 28 April ſollte exequiret werden, wornach ich mich, in Anſehung meiner bey Brandt dabey bevorſtehenden Geſchäfte zu richten hätte. Ich ward durch dieſen Bericht in die ſtärkſte Bewegung geſetzt, und eilte, ſo bald ich geſpeiſet hatte, zu dieſem ſo nahe an der Pforte des Todes ſtehenden Sünder. Doch ehe ich zu ihm hineingieng, ſo fragte ich den Commendanten, ob Brandt ſchon wiſſe, daß ſein Ende ſo nahe ſey? Er beantwortete mir dieß mit Nein; indem er ſelbſt noch nichts davon wiſſe; aber nicht zweifle, er werde den Abend noch Ordre deswegen bekommen: welches auch geſchah. Ich mußte ihm alſo ſelbſt dieſe Todesbothſchaft bringen, welches folgendermaaßen geſchah. Da ich zu ihm etwas früher ins Gefängniß kam, als er ſich vermuthlich des Tages vorgeſtellt hatte, ſo ſagte ich gleich, daß ich nicht länger von ihm ſeyn könnte, da ich es für meine Pflicht hielte, ihm zu dienen, ſo lange ich Gelegenheit dazu hätte; und er brauche meine Dienſte, denn die Zeit wäre kurz von nun an, weswegen es am beſten ſey, nach Jeſu Exempel, die Stunde zu arbeiten, da es noch Tag ſey, ehe die Nacht hereinbreche, wo niemand arbeiten kann. Er merkte genug aus meinen Worten, daß ich die Zeit wüßte, und fragte daher, ob ich etwas davon erfahren habe, worauf ich ihm antwortete, daß ſeine Erlöſung nun bald bevorſtünde, und daß Uebermorgen ſein Erlöſer zu ihm, wie zu dem bußfertigen Schächer am Kreuze ſagen würde: Heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn! Er hörte dieß ohne das geringſte Zeichen des Schreckens an, und ſagte, er ſey mit Gottes Willen ſehr zufrieden. Ich ſuchte ihn in dieſen Gedanken, ſo viel mir irgend möglich war, zu ſtärken, und ſtellte ihm vor, daß er nicht im gering-

geringſte Urſache habe, ſichs verdrießen zu laſſen, daß er nun bald von dem Leibe dieſes Todes und ſeinem Gefängniſſe ſolle befreyet werden, und daß er ſich itzt weit mehr freuen müſſe, daß er nun bald dieſe beyden Bande zerreißen und ſeine Seele dort in eine ewige Freyheit geſetzt ſehen würde, wo keine Bande, weder leibliche noch geiſtliche mehr zu befürchten wären. Er geſtund dieß auf alle Weiſe zu, und verſicherte mich zugleich ernſtlich, daß er ſich gar nicht vor dem Tode fürchte, ſondern beſtändig einen ſo lebhaften Troſt und Frieden in ſeinem Herzen empfände, welcher machte, daß er dem Tode mit Pauli Worten trotzen könnte: Tod, wo iſt dein Stachel? Hölle, wo iſt dein Sieg? Nach dieſer Unterredung bediente ich mich, um ihn zum Gebrauche des heiligen Abendmals zu ermuntern, wovon wir vorhin geredet hatten, der Worte Joſua zu den Kindern Iſrael, als ſie über den Jordan gehen ſollten: Bereitet euch zur Speiſe und Trank; denn über drey Tage ſollet ihr über den Jorden gehen. So, ſagte ich ihm, könne er den Ausgang aus der Welt, als den Uebergang über einen Fluß anſehen, wo er gleich jenſeits das himmliſche Canaan anträfe, und ſo ſähe er wohl ein, wie noth es ſey, ſich mit der Speiſe und dem Tranke des Lebens und der Seeligkeit zu verſehen, welche Jeſus, ſein Anführer, ihm zum voraus zubereitet habe. Er könne nun am beſten wählen, zu welcher Zeit er am beſten dieſer Seelenſpeiſe theilhaftig zu werden dächte. Er ſagte, er wolle es am liebſten denſelben Morgen genießen, da er ſterben müſſe, damit ſeine Andacht und geiſtliche Munterkeit dadurch deſto mehr könne beſtärkt und zugleich bis zu ſeiner letzten Stunde erhalten werden. Ich antwortete, es könnte ihm das heilige Abendmal alsdann gern gereichet werden, doch gäbe ich ihm zu bedenken, ob es nicht zur Veſtigkeit ſeiner Andacht ſicherer wäre, dieſe heiligen Pfänder des Tages vor ſeinem Tode zu empfangen, indem ſein Herz alsdann vermuthlich ruhiger

und

und von Zerſtreuungen freyer ſeyn würde. Er könne nicht wiſſen, wie ſehr er Meiſter ſeiner Gemüthsruhe ſeyn werde, wenn die Zeit herannahete. Denn ungeachtet ich nicht zweifelte, daß der getreue Gott ihn an Geiſt und Kraft zu denken, ſowohl als an Seelenruhe und Frieden, ſtärken werde; ſo überließe ich es doch ihm ſelbſt, ob er nicht lieber die ſichere Zeit ausſuchen, und es alſo dem gnädigen Wohlgefallen Gottes überlaſſen wolle, was dieſer gegen ſein Ende mit ihm thun wolle. Er ward ſogleich mit mir einer Meinung; und nachdem ich mit ihm eine kurze Unterredung über die vorhergehende Prüfung vor dem Gebrauche des heiligen Abendmahls gehalten und ihn gebeten hatte, ſolches näher in meiner Abweſenheit zu erwägen, und aufrichtig ſeine Rechenſchaft mit ſeinem Gewiſſen vor Gott abzulegen, verſprach ich ihm den folgenden Tag das heilige Sacrament mitzutheilen, und nahm Abſchied.

Montags am 27 fand ich mich Vormittags um 10 Uhr bey ihm ein, und traf ihn bey ſeinem gewöhnlichen getroſten Muthe an; redete darauf einiges mit ihm, was die bevorſtehende heilige Handlung anbetraf, und nachdem ich nun ſeine Andacht zu ermuntern, mit ihm ein paar Geſänge geſungen hatte, ſo ſagte ich zu ihm, daß ich ihn, ehe wir die Handlung vornähmen, noch einen Vorſchlag zu thun habe. Ich wollte ihm denſelben nicht als ein Joch auflegen, ſondern ſtellte es bloß ſeiner freyen Wahl anheim. Er wiſſe nämlich, was für ſchlechte Gerüchte von ſeinem Verhalten im Gefängniſſe wären ausgebreitet worden, wovon ich, Gott ſey Dank, wiſſe, daß ſowohl das meiſte als das ſchlimmſte eine bloße Erdichtung ſey: ich dächte daher, daß er wohl thun würde, wenn er in Gegenwart einiger glaubwürdiger Perſonen ſich deswegen rechtfertigte und ſeines Herzens Grund, wovon ich gewiß wüßte, daß er rein vor Gott ſey, auch vor den Menſchen entdeckte. Er nahm dieſen Vorſchlag mit vielem Vergnügen an, wor-

auf

auf ich zum Herrn Commendanten gieng, welcher den Augenblick bereit war, mir zu folgen, als ich ihm Brandts Abſicht ſagte, und auch den Herrn Obriſten Janſen, den Herrn Obriſtlieutenant Schach, Herrn Major Bagger und Herrn Capitain Bülau mitnahm, in deren und meiner Gegenwart er mit einer ungemeinen Freymüthigkeit ſich willig erklärte zu ſterben, wie auch, daß er nicht das mindeſte Grauen davor habe, und vor des allwiſſenden Gottes Angeſicht, der ſein Herz kennte, bezeuge, daß er ohne die geringſte Heucheley Gottes Gnade geſucht habe, und abermals, ſo wie zuvor oft geſchehen war, geſtund, ſein Leichtſinn ſey groß geweſen, und in Betracht dieſes Fehlers, erkenne er es als eine Gnade von Gott, daß er ſterben ſolle, damit er nicht von neuem von dem Wege Chriſti abgezogen würde. Er wiſſe wohl, daß im Anfange ſeine oberwähnte Leichtſinnigkeit ihn verleitet habe, dasjenige zu ſagen, was er beſſer verſchwiegen hätte; inzwiſchen bezeuge ihm ſein Gewiſſen, daß ihm vieles ſey angedichtet worden, welches er von Herzen denen vergeben habe, die ſolches ausgeſprengt hätten; itzt aber wünſchte er, daß die gegenwärtigen Herren möchten Zeugen von dem ſeyn, was er ſagte. Hierauf gab er Gott die Ehre für alle ihm bewieſene Gnade, und bekannte, daß er ein armer Sünder ſey, der vorhin verirrt geweſen, welchen aber Jeſus, ſein Erlöſer, aufgeſucht und gefunden habe. Er bat hierauf zuerſt den Herrn Commendanten und nachher die ſämmtlichen übrigen Herren, ihm zu vergeben, wenn er auf irgend eine Weiſe durch ſeinen Leichtſinn ſich gegen ſie ſollte verſehen haben, und wünſchte, daß Jeſu Gnade beſtändig über ſie alle zum Seegen ſeyn möge. Er führte dieß alles mit einem ſo fertigen Vortrage und mit ſo rührenden Ausdrücken aus, daß ſie davon ſehr bewegt wurden, und jeder insbeſondere ihm Gottes kräftige Gnade zur ſtandhaften Verharrung in dieſer Verfaſſung bis ans Ende,

wünſch=

wünſchte. Als ſie weggegangen waren, gieng die heilige Handlung der Beichte und Communion vor ſich. Bey beyden bezeugte ſich Brandt ſo andächtig und wehmüthig, als man von irgend einem bußfertigen Communicanten erwarten kann. Dieß zeigte er ſonderlich bey der Communion; denn als ich hinzutrat, um ihm dieſelbe zu reichen, ſo merkte ich, daß er ſich im Stuhle gegen mich wenden wollte, wie ich glaubte, um deſto bequemer, was ihm gereicht ward, zu empfangen, weswegen ich ihn bat, nur ſitzen zu bleiben, indem ich genug hinzukommen könnte. Allein er antwortete mir, daß er es auf ſeinen Knieen zu empfangen wünſchte, welches auch geſchah, und zwar mit ſo demüthigen Geberden, Augen voller Thränen, und einem dennoch ſichtbar muntern Anſehen, daß ich innerlich dadurch gerührt ward. Als dieſe Handlung vorbey war, ſuchte ich ſowohl durch eine kurze Ermunterungsrede, als auch einige Danklieder, die wir ſangen, ſeine Seele in der Freude des Geiſtes zu beſtärken und zu verſiegeln, und ich kann zur Ehre Gottes ſagen, daß dieſe Freude bey ihm kräftig vermehret und ausgebreitet ward. Ich verließ ihn alſo, da es ſchon über Mittag war, aber um 4 Uhr Nachmittags kam ich wieder, und fand ihn allein in eben der Ruhe der Seelen, und ohne alle Furcht vor ſeinem Tode. Ja, er konnte bey einer gewiſſen Gelegenheit von allen Umſtänden dabey, was ſeinem Körper vorher und nachher widerfahren würde, ohne die geringſte Veränderung im Geſichte reden, welches gewiß mehr, als eine natürliche Freymüthigkeit oder Muth, ſondern nach allen unbetrüglichen Kennzeichen, Wirkungen des kräftigen Troſts des heiligen Geiſtes und des lebendigen Gefühls der Gnade in ſeiner Seele war. Dafür erkannte er es auch beſtändig, und pries daher innerlich und oftmals mit Thränen in den Augen ſeinen Gott und Erlöſer, der ſich ſo ungemein gut gegen ihn bewieß. Ich redete noch eine Zeitlang mit ihm von der ihm bevorſtehenden ſo

ſeeligen

ſeligen und herrlichen Veränderung in Anſehung der Seele, ſo ſchmählig ſie auch den natürlichen Augen, in Anſehung des Leibes vorkomme. Doch dankte ich mit ihm dem getreuen Gott, daß dieß letztere ſchon durch die Mittheilung ſeiner unausſprechlichen Gnade ſo ſehr war überwunden worden, da man doch keinesweges von ihm ſagen konnte, daß er wie ein Märtyrer, ſondern da er ſeiner großen Verbrechen wegen ſterben mußte. Inzwiſchen zeigte, wie ich bemerkte, der große Gott, daß er mit dem Seinigen machen konnte, was er wollte; welches man ihm nicht misgönnen können, ſondern vielmehr Gottes Barmherzigkeit preiſen müſſe, der mit ſo vieler Gnade und Güte ſein Angeſicht zu ihm gewandt, als er mit aufrichtiger Reue über ſeine Sünden ſich zum Herrn bekehret, und in der Treue beſtändig an Jeſu, dem Gnadenſtuhl, feſt hielt. Mitten unter dieſen Reden erinnerte er ſich an die verſchiedenen Grade, die es in den Freuden des Himmels und in dem glückſeligen Zuſtande im Reiche Gottes gebe. Ich räumte ihm dieß ein, ſowohl wegen der ausdrücklichen Zeugniſſe der heiligen Schrift, als auch aus andern Gründen, welche von den verſchiedenen Graden theils der Einſichten und Empfindungen der Auserwählten, theils der hier im Leben bewieſenen Treue, theils der wegen der Gerechtigkeit ausgeſtandenen Leiden hergenommen wurden. Er ſagte hierauf, es ſey ihm unverdiente Gnade, Ehre und Freude genug, wenn er nur innerhalb des Himmels wäre, und den geringſten Theil der Seligkeit genöſſe. Ich antwortete, dieß iſt an ſich ſo; allein inzwiſchen könne er ſich auch der Verheiſſung Jeſu Chriſti getröſten, daß wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden. Wir ſangen hierauf ein Paar Geſänge, wovon der letzte, meiner Meynung nach, ein ungemeiner Beweis war von des ſeeligen **Ringos** hoher Kraft zu denken und ſeine Meynung mit rührenden Redensarten auszudrücken, nämlich: **Fürchte dich nicht**

mehr,

mehr, o Seele u. ſ.w. *). Es war ohne Zweifel bey dem ſiebenden Verſe dieſes Pſalms, daß er in heftige Thränen ausbrach, wobey ich, da der Vers ausgeſungen war, inne hielt und fragte, was die Urſache einer ſolchen beſondern Bewegung bey ihm ſey. Er antwortete mir, es ſeyn keinesweges Thränen des Kummers oder der Betrübniß, ſondern einer innerlichen Freude; ſeine Seele ſey ſo voll himmliſchen Troſtes und Freude, daß er es nicht ausdrücken könnte; welches zu hören, mir eine ungemein große Freude war. Ich pries den Herrn dafür in meinem Herzen, und erinnerte ihn zugleich, daß er, je ein gewiſſeres Kennzeichen von dem Gnadenreiche Jeſu in ſeiner Seele, welches in Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſte beſtünde, dieß ſey, deſto zuverſichtlicher könne er daraus auf ſein unausbleibliches Loos und Erbe im Reiche der Ehren ſchließen, und den ihm in dieſem Leben davon geſchenkten Vorſchmack als die Früchte anſehen, welche die Kinder Iſrael von den Produkten des Landes Canaan ſchon in der Wüſte zum voraus zu ſehen bekamen, welches ſie ſowohl daran erinnerte, daß ſie nicht entfernt wären, als auch ſie anlocken ſollte, mit deſto gröſſerer Luſt und Muth es einzunehmen. Ich ſetzte auch noch dazu, daß er bereits ſähe, wie weit die Freude des Himmels alles natürliche Gefühl derſelben in dieſem Leben überträfe, da er ſie nicht ohne Thränen empfinden könnte, welche doch in der Ewigkeit weit von dem Genuſſe der Freude entfernt wären. Er antwortete: Ja, Gott wird abtrocknen alle Thränen aus meinen Augen. Als der Geſang ausgeſungen war, ſagte ich, wir wollten nun, nachdem wir beyde vor Gott geredet und hierauf unſere Stimme erhoben hätten, Gott zu preiſen, nach der Erlaubniß, die uns von unſerm Vertreter und Fürbitter gegeben ſey, in

*) Dieſer und die nachher genannten ſind Däniſche Geſänge.

in Jeſu Nahmen mit Gott im Gebete reden. Hierauf kniete ich nieder und er zugleich mit mir, und thaten, ſo weit der Geiſt des Gebets mir Kraft zu denken und zu reden gab, ein Gebet, welches ſich in aller Abſicht ſowohl auf ſeinen vorigen als gegenwärtigen Zuſtand paßte. Ich verſiegelte es mit dem gewöhnlichen Kirchengebete: **Wir danken dir, Herr Gott himmliſcher Vater, daß du uns deinen eingebornen Sohn geſandt haſt** ꝛc. wie auch mit dem heiligen **Vater unſer**; worauf er mir herzlich dankte und ſagte, daß es eben dergleichen wäre, woran ſeine Seele erinnert zu werden und ſie durch Gottes Barmherzigkeit zu genießen ſich ſehnte. Ich nahm hierauf, da es ſpät gegen Abend war, Abſchied von ihm, und befahl ihn Gotte und dem Worte ſeiner Gnade, welche mächtig wäre, ihn bis ans Ende zu erbauen und zu befeſtigen.

Am Dienſtage darauf, den 28 April, welches ſein Todestag und, wie ich gewiß verſichert bin, auch der Tag ſeiner ewigen Erlöſung war, kam ich des Morgens gegen 6 Uhr zu ihm. Ich fragte ihn ſogleich, wie er die Nacht über ſich befunden habe. Er antwortete: Recht wohl; ich habe recht gut geſchlafen. Ich verſicherte ihn, daß mir dieß ſehr angenehm zu hören ſey; denn wenn der Leib ſeine gehörige Ruhe gehabt habe, ſo wäre das Gemüth deſto munterer, und alſo die Seele deſto ungehinderter, ſich zu der bevorſtehenden Auswanderung zu bereiten. Der fromme Gott, ſetzte ich hinzu, gönnte ihm gern ſolche Ruhe, da ich gewiß wäre, daß ſeine Seele in Gott ruhete, und er alſo denken könne, wie die Braut Chriſti im 5 Kapitel 2 Vers des Hohenliedes ſagt: **Ich ſchlafe, aber mein Herz wachet.** Ich bat ihn, dabey zu bedenken, welcher geſegneter und herrlicher Tag dieſer Tag für ihn ſeyn würde, der letzte ſeines Jammers und ſeines Gefängniſſes, aber der erſte und ewigwährende ſeiner völligen Befreyung und Seligkeit, die gar mit keiner Nacht, weder im moraliſchen

noch

noch im natürlichen Verſtande abwechſeln, ſondern **wo der Herr ſelbſt und das Lamm ſein Licht ewiglich ſeyn würden.** Daher könne er nun, da er von dem irrdiſchen Tage Abſchied nehme, zugleich aller Eitelkeit und Jammer, aller Verführung und Aergerniß, welche unter der Sonnen vorgehen, Abſchied geben, und davon denken, wie Moſes zu den Kindern Iſrael ſagte, welche erſchraken, als ſie die Aegypter, ihre Feinde, ſahen, welche ſie verfolgten: **Dieſe Aegypter, welche ihr heute ſehet, ſollet ihr nimmermehr ſehen ewiglich.** Wir fiengen da von neuem eine geiſtliche Unterredung an, welche wir mit Singung einiger Kirchengeſänge beſchloſſen, worunter er ſelbſt das Lied anmerkte: **O Jeſu gehſt du deinen Weg** u. ſ. w. und ſich in dem Geſangbuche, welches ich ihm gab, um auf dem Wege zum Schaffotte darin zu leſen, ein Zeichen dabey gemacht hatte. Eben ſo fand ich, daß er bey dem 15 Verſe in dem Paßionsliede: **Brecht hervor ihr tiefen Seufzer,** welcher ſo anfängt: **Schreib dich, Jeſus, in mein Herze** 2c. das Blatt eingeſchlagen hatte. Ich zweifle daher nicht, daß er ſich deſſelben wie des vorigen, zur Unterhaltung ſeiner Andacht auf dem Wege bedienet habe. Ich ermunterte ihn darauf noch erſt zu beten, ſo wie des Abends vorher, da er demüthig mit mir auf die Erde niederkniete, und das, was ich ihm ſagte, und ſich auf die höchſtwichtigen Umſtände dieſes Tages bezog, mit aller Zueignung und mit den meinigen vereinten Thränen anhörte. Als ich nun auf die vorige Weiſe mein Gebet beſchloſſen hatte und aufſtehen wollte, ſo bat er noch zuvor um Erlaubniß, ſelbſt auch ſein Gebet zu thun, welches ich auch mit einem innern herzlichen Wohlgefallen und Vergnügen ihm erlaubte, und darauf mit eben ſo großer Verwunderung als Freude hörte, wie der Geiſt der Gnade und des Gebets ihn recht beredt machte, da ſeine Gedanken und Ausdrücke, wie ich gewiß merken konnte, nicht zum voraus über-

 dacht

dacht waren, ſondern ſo, wie ſeine gegenwärtigen Empfindungen und die eine Rührung, welche von der andern veranlaßt war, ſein Gemüth erweckte, ohne einiges eiteles Wortgepränge, mit Salbung des Geiſtes der Gnade, hervorkamen. Sie waren aus den Sprüchen der heiligen Schrift genommen, und ich wünſchte Zeit und Gelegenheit gehabt zu haben, das aufzuzeichnen, was er ſagte, welches nicht leere Worte, ſondern Kraft waren. Doch erinnere ich mich des Hauptinhalts vom Anfange bis zum Ende, welcher darin beſtund, daß er zuerſt Gott herzlichſt und demüthigſt für ſeine bewieſene Wohlthaten Dank ſagte, wohin er ſeine fromme Erziehung in der Gottesfurcht und in der Zucht und Vermahnung zum Herrn rechnete, nebſt ſo vielen theuren Erinnerungen, welche Gottes züchtigende Gnade an ihn habe ergehen laſſen, ſo manche Beweiſe ſeines Schutzes und ſeiner Vorſehung, und vornämlich, daß Gott ihn itzt zuletzt mir ſo väterlichem Herzen geſucht und ergriffen habe. Dabey bekannte er mit den lebhafteſten Ausdrücken, welche von ſeinem gebeugten und bußfertigen Herzen zeugen konnten, ſeine große Undankbarkeit, Nachläßigkeit, Unachtſamkeit und Ungehorſam, bey allen eben gemeldeten Umſtänden. Doch gab er dabey zugleich die vollkommene und ſtarke Verſicherung zu erkennen, die er hatte, durch Chriſti Blut, welches iſt die Vergebung der Sünden, Erlöſung gefunden zu haben; und hier erklärte er ſich ſowohl in Anſehung der Verſöhnung Chriſti, als in Anſehung der Zueignung, die er ſich im Glauben von allen Wohlthaten Jeſu machte, ſo weitläuftig, daß es nicht möglich war ſie alle zu behalten; allein dieß iſt genug, daß ſein Ausdruck lebendig und ſeine Worte ſchriftmäßig waren. Hierauf fieng er an, als einer, der da wußte, daß er Gnade und Erhörung gefunden hatte, ein Gebet für andre zu thun, für die Kirche Gottes, für den König und das Land, für alle verirrte Seelen, für die er den barmherzigen Gott herz-

herzlich bat, daß er ſie zur Kenntniß der Wahrheit und zum beſſern Wege bringen wolle; zuletzt bat er Gott um Gnade wegen alles deſſen, was er andern zuwider gethan hatte, und bezeugte, daß er ein verſöhnlich Herz gegen alle habe, die ihn beleidigt hätten. Er beſchloß ſein Gebet mit einem innigen Danke für den Lehrer, den er ihm in ſeinem Gefängniſſe geſandt habe*), u. ſ. w. Hierauf las er das **Vater unſer**, und es war merkwürdig, wie lebhaft ich ſeinen Geiſt und Gedanken, nachdem er ſo lange geredet hatte, ſelbſt ſo nahe vor ſeiner Todesſtunde, fand. Er war im Stande mit ſeinen Begriffen und ſeiner Andacht bey einem jeden Worte ſich aufzuhalten, welches er in dieſem Gebete ausſprach. Dieß gab er theils dadurch zu erkennen, daß er es ſehr langſam las, theils durch ſeine Zuſätze. Als er an die andere Bitte kam: **Dein Reich komme**, ſo ſetzte er hinzu, **Ja, nun kömmt es bald**, und äußerte dadurch ſein Verlangen nach dem Reiche der Ehren: und da er die fünfte Bitte las: **Vergieb uns unſere Schuld** ꝛc. ꝛc. ſagte er dabey folgendes: **Ja, du weiſt mein Gott und Erlöſer, du, der du mein und aller Menſchen Herz kenneſt, wie ganz frey mein Herz durch deine Gnade von allem Haſſe und Grolle gegen jederman iſt, wer es auch ſey, ſondern daß ich allen alles Wohl wünſche und gönne, ſowohl zeitlich als ewig.** Als er nun ausgebetet hatte, ſtunden wir auf, und ich ſagte ihm, daß wie er nun wie Jakob, der mit dem Engel kämpfte, geweint und gebetet habe, (denn was er bat, ſprach er unter vielen Thränen, ſonderlich das, was die erſtgenannten Gedanken in ſeinem Gebete anbetraf,) ſo habe er auch nun, wie Jakob, Gott ſelbſt überwunden, der gewiß ſein Weinen gehört, und

 ſein

*) Meine Leſer werden es mir verzeihen, daß ich die Ausdrücke nicht anführe, deren er ſich bediente. Die Beſcheidenheit, und die gebührende Erkenntniß meines Unvermögens, ohne die Kraft Gottes, erlauben es nicht.

ſein Flehen angenommen habe, und nun werde bald der letzte ſelige Sieg erfolgen. Er ward hierauf von den Ketten befreyet, welche in der Mauer feſt waren, und zog die Kleider an, die er den Tag anhaben wollte, ließ ſich ein Schälchen Kaffe geben, und as ein wenig von einem Kringel. Hernach gieng er mit mir auf und nieder, welches er vorhin nicht gekonnt hatte. So oft ich ihn über ſeine Gemüthsverfaſſung fragte, blieb er dabey, ſein Herz ſey voller Ruhe und unerſchrockener Erwartung des Todes. Er fragte mich auch, worüber ich mich ſehr verwunderte, da es ſeine große Gelaſſenheit zu erkennen gab, wie weit die Maleficanten auf der Richtſtätte entblößt würden, um die Strafe auszuſtehen, indem er nicht zweifelte, daß ich ſchon andern in dergleichen Umſtänden beygeſtanden hätte. Ich bejahte dieß, und beantwortete, wiewohl ſehr ungern, ſeine Frage, ſo viel ich geſehen, und ihn unterrichten konnte, da er zum voraus verſichert hatte, er ſehe mit Stephanus den Himmel offen. Kurz darauf ward die Thüre geöffnet, und ein Officier trat herein, welcher mich bat, voran zum Richtplatze zu fahren, weil itzt der Maleficant ſollte ausgeführet werden. Ich befahl ihn darauf dem allmächtigen und getreuen Gott, der ſowohl willig als mächtig ſey, ihn bis zur letzten Stunde zu ſtärken; worauf er mich ſehr liebreich umpfieng, und wir uns ſo lange von einander trennten, bis er nach mir auf den Richtplatz kam. Ich empfieng ihn daſelbſt mit den Worten, daß wir uns auf ſeinem letzten Kampfplatze wieder anträfen, wo er zu ſeinem letzten Feinde, dem Tode, ſagen könne, was David zu den Philiſtern ſagte, daß er herzukomme in dem Namen des Herrn Zebaoth, ja in dem Namen des Herrn Jeſu, da er nicht allein den Tod, ſondern auch die Hölle überwinde, welche beyde wehrlos gegen ihn wären, der nun in Jeſu völliger Rüſtung ſtünde. Dieſer ſein getreuer Freund habe nun abermals in der letzten Noth mich zu ihm geſandt, um

ihm

ihm wiſſen zu laſſen, an welche theure Verheiſſung er ſich zu halten habe, nämlich, daß er bey ſeinen Freunden ſey alle Tage bis an der Welt Ende. Er antwortete: Er iſt mit mir auf dem Wege hieher geweſen. Woher ich Anleitung nahm, zu ſagen, wie er nicht mit ihm auf dem Wege ſeyn ſollte, da er in ſeinem Herzen wohne, er, der geſagt habe: **Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöſet, und dich mit deinem Namen gerufen, du biſt mein. So du durch das Waſſer geheſt, da will ich bey dir ſeyn.** Er dürfe alſo mit gleicher Getröſtung, wie David, ſagen: Ich fürchte kein Unglück, denn du Herr, biſt mit mir, dein Stecken und Stab tröſtet mich. Sodann gieng ich mit ihm hinauf zum Schaffotte, wo ich ihn auf der Treppe an die Leiter erinnerte, die Jakob im Traume ſah, welche bis an den Himmel reichte, und worauf Gottes Engel auf und nieder ſtiegen. Er könne gewiß verſichert ſeyn, daß nun auch bey dieſem letzten Aufſteigen die heiligen himmliſchen Geiſter unſichtbar gegenwärtig wären, um ihn zum letztenmale hier auf Erden zu begleiten, und ſogleich ſeine Seele zu empfangen, wenn ſie aus dem Leibe gienge, um ſie in Abrahams Schoos zu tragen, und ſie zu jener friedvollen Verſammlung vieler tauſend Engel zu führen, welche in weit größerer Menge ihn dort umgeben würden, als das Gewimmel von Menſchen, die er itzt um ſich ſähe, worunter er doch verſichert ſeyn könne, einige Rechtſchaffene zu finden, welche in ihren Gebeten mit ihm ſtritten, welches alles er, nebſt dem übrigen, was mir Gottes Geiſt zu ſeiner Ermunterung ſagen half, mit vollkommner Zueignung annahm, und als er noch auf dem Schaffotte ſtund, ſagte, daß ſeine Seele ganz ruhig und unerſchrocken vor dem Tode ſey. Ich erwiederte ihm, daß er auch nach der vorhergegangener reichen Begnadigung von Gott die ſtärkſte Urſache zu ſolcher Gemüthsruhe habe. Um ihn noch mehr aufzumuntern, freymüthig

und mit ruhigem Geiſte ſein Urtheil vorleſen anzuhören, und die darauf folgende Zerbrechung ſeines gräflichen Wapens anzuſehen, erinnerte ich ihn an den ſegensreichen Troſt, den Jeſus in ſeinem Evangelium ihm ſchon habe verkündigen und im heiligen Abendmahl verſiegeln laſſen, daß er ſchon vor Gottes Gerichte frey geſprochen und um Chriſti willen gerechtfertiget ſey; denn dieſer ſein und aller Welt Richter habe ihm ſagen laſſen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben! Ja, antwortete er darauf, **ſie ſind in die Tiefe des Meeres verſenkt.** Als hierauf das Urtheil verleſen und das Wapen zerbrochen war, ſtellte ich ihm vor, wie vergänglich und hinfällig die Herrlichkeit der Welt ſey, welche eigne Schuld und fremde Macht leicht zernichten kann; allein dieß ſey nun ſein gewiſſer und feſter Troſt und Verſicherung, daß ſein Name in das Buch des Lebens, ja, in Jeſu durchborte Hände und Füße eingeſchrieben ſey, wo er ihn bald unauslöſchlich werde geſchrieben ſehen, die Herrlichkeit, welche darauf erfolge, ſey ewig unveränderlich; denn die Krone der Ehren ſey, nach Paulus Ausdrucke, unvergänglich. Dieß hörte er auch mit Stille und oft zu erkennen gegebenem Beyfall an, ja ich glaube, wenn er dazwiſchen, wie man mir nachmals erzählt hat, eins und das andere geſagt hat, welches von ſeinem von der Erde abgeſonderten und gen Himmel gekehrten Gemüthe zeugte, daß ich ſolches ſehr wohl nicht mag bemerkt haben, da ich voller Eifer im Geiſte war, um mit äußerſten Kräften durch Gottes Gnade ihn zu ermuntern. Da ich nun der Vorſchrift des Kirchenbuchs zufolge ſein Glaubensbekenntniß forderte, und ihn auch fragte, ob er mit innerlicher Reue erkennte, und unter andern ſeinen begangenen großen Sünden, insbeſondere das grobe Verbrechen geſtünde, womit er Gott ſo hoch erzürnt, und die Unterthänigkeit, Reſpekt und Ehrerbietung, die er ſeinem Könige ſchuldig ſey, übertreten, und ganz bey Seite

geſetzt

geſetzt habe, wofür er nun die ihm zuerkannte Strafe ausſtehen ſolle, ſo antwortete er mit der ſichtbarſten Demüthigung, Ja, und bat Gott innigſt, daß er die Kraft des Blutes Jeſu über den König und das Land zum Seegen wolle kommen laſſen. Ich wiederholte dieſe Worte öffentlich, zur Verſicherung der Umſtehenden, wovon vielleicht ein Theil, wie ich glaubte, nicht mochte gemerkt haben, was er ſagte, ungeachtet er es ganz frey ausſprach; und nach einer kurzen Wiederholung der ihm vorhin aus dem Evangelium gegebenen Verſicherung von der Vergebung der Sünde im Namen ſeines Erlöſers, den er vorhin ſowohl als itzt zuletzt im Glauben, als den einigen Grund ſeiner Seeligkeit bekannt habe, ſagte ich, daß ich ihm zu ſeiner gleich bevorſtehenden Himmelsreiſe den Paß ertheilen wolle, welchen Gott ſelbſt verfaſſet, und Jeſus mit ſeinem Tode verſiegelt habe, nämlich den Seegen des Herrn. Er nahm ihn mit den andächtigſten Mienen und entblößtem Haupte an, und ich ſchloß mit dem letzten Verſe des Liedes: **Von der Höh iſt aufgegangen u. ſ. w. Nun bin ich froh und ſehr erfreut,** und da die letzten Worte deſſelben ſo lauten: **Amen, Amen, komm o milder, theurer Jeſus u. ſ. w.** Ich ſagte darauf, daß er ſeinen Seelenfreund mit den Worten der Braut in der Offenbarung angerufen habe: **Komm Herr Jeſus,** und er antwortete: Ja, ſiehe ich komme, und mein Gnadenlöhn mit mir; ſo wohl bereitet ſollte er ſeiner Seelen Bräutigam entgegen gehen. Sodann nahm ich ihn bey der Hand, und führte ihn zur Juſtiz, wo er ſelbſt frey und hurtig ſeine Kleider abnahm, und ſich ausziehen ließ. Als er hierauf ſich niedergelegt hatte, trat ich von ihm, und erinnerte ihn an Jeſu Liegen im Garten Gethſemane, mit dem Antlitz zur Erden gebeuget, wodurch er dieß ſein Liegen geheiliget, und durch die zugleich ausgeſprochenen Gebete ſeinen Seufzern und Flehen, welche er itzt vor ſeinem

himmliſchen Vater ausſchütten wolle, den Weg gebahnet habe; worauf er mit bereits auf dem Blocke ausgeſtreckten Haupte, deutlich ſagte: Jeſus Blut ruft für meine Seele. Indem ich ihm nun zurief, Herr Jeſus dir lebe ich, Herr Jeſus dir ſterbe ich, und o du Lamm Gottes, das du trägſt die Sünde der Welt u. ſ. w. ſtund er ſeine Strafe aus.

* * *

So endigte der aus einer rechtſchaffenen und angeſehenen Familie entſproſſene, und in der Gottesfurcht und edlen Wiſſenſchaften mit größtem Fleiße erzogene, mit den herrlichſten Naturgaben von Gott verſehene, zu hohen und anſehnlichen Würden, ja zum Grafenſtand erhöhete, aber durch Verführung des Fleiſches, durch Reizungen der Welt, und durch die Liſt der Verſuchung von Chriſti Wege und in der Folge auf manche ſündliche Abwege verleitete, und endlich durch die wundervolle große Gnade des treuen Hirten Jeſu wieder aufgeſuchte und errettete **Enewold Brandt** ſein Leben. Der Herr laſſe das, was ihm zu einem Exempel der Religionsverachtung geſchah, andern, die ihm in ſeinen vorigen Irrthümern gleich geſinnet ſind, zur Warnung dienen, und die Kraft, welche die Predigt des Evangeliums an ſeiner Seele geäußert hat, zu einer ungeheuchelten Bekehrung, und lebendigen Verſicherung einer ſeeligen Ewigkeit gereichen, und alle, die noch im Leichtſinn dahin gehen, von dem göttlichen Urſprunge des gebenedeyeten Worts überzeugen, **welches iſt eine Kraft Gottes, die da ſeelig machet alle, die daran gläuben,** Röm. 1, 16. allein nach Jeſu eignen Worten am **jüngſten Tage alle die richten, das iſt, verdammen wird, die Jeſum verachten, und ſein Wort nicht aufgenommen haben,** Joh. 12, 48.

Briefe

# Briefe
eines
# Ungenannten
an
# Enewold Brandt,
welche
in der Brieftaſche,
die dieſer beſtändig bey ſich trug,
gefunden worden ſind.

## Mein Herr!

Sie werden ſich vielleicht wundern, über eine Sache von ſolcher Wichtigkeit einen Brief ohne Unterſchrift zu erhalten, und zwar von einem Freunde, der Ihnen bey anderer Gelegenheit geradezu die Wahrheit geſagt hat; allein die Zeiten, in denen wir itzt leben, verſtatten nicht, daß man ſich, vielleicht ohne Nutzen, einiger Gefahr ausſetze.

An den beyden letzten Cour-Tagen habe ich zu Hirſchholm eine Gelegenheit geſucht, Ihnen ein paar Worte ins Ohr zu ſagen; allein es iſt mir nicht möglich geweſen. Sie hätten es bemerken können, wenn Sie darauf Acht gegeben hätten: allein ich fand Sie mit einem andern Gegenſtande ſo ſehr beſchäftigt, daß ich mich

Ihnen

Ihnen nicht genug nähern konnte, um Sie darauf aufmerkſam zu machen: und ich hielt es nicht für rathſam, ausdrücklich nach Hirſchholm zu fahren, um Sie zu ſehen.

Einmal, mein Herr, haben Sie gezeigt, daß die Ehre Ihres Herrn Ihnen am Herzen lag. Man wollte damals behaupten, daß weder Eifer noch Ergebenheit, ſondern Eiferſucht und Eigennutz die Triebfedern Ihrer Handlungen geweſen wären, indem Sie gehoffet, dem Grafen H—, wenn es Ihnen gelänge, ihn zu ſtürzen, in der Gunſt und dem Anſehen, worinn er ſtand, zu folgen. Gleichwohl trauete damals die gröſſere Anzahl Ihnen edlere und uneigennützigere Abſichten zu. Vielleicht haben die unmittelbaren Folgen dieſer Handlung auf Sie einen ſo ſtarken Eindruck gemacht, daß Sie keine ähnliche mehr wagen dürfen. Unterdeſſen hat doch der Ausgang gezeigt, daß Ihr damaliges Unglück Ihnen eher vortheilhaft als nachtheilig geweſen iſt. So bilden Sie ſich denn nicht ein, mein Herr, daß dieſes alles bloß eine Wirkung des Zufalls ſey; eine mächtige Hand hat dieſe Sache geleitet. Ich weiß nicht, was für einen Begriff Sie ſich von Gott machen, ob Sie überhaupt einen Gott glauben, oder ob Sie bloß ein Fatum Stoicum annehmen. Es würde überflüßig ſeyn, über einen ſo wichtigen Punkt ſich hier mit Ihnen in einen Streit einlaſſen zu wollen. Die Zeit wird kommen, da Sie werden durch die Erfahrung überzeugt werden, daß ein Gott iſt, der alles ſieht, der alles weiß, der alles regieret, und der früh oder ſpät die Tugend belohnt und das Laſter beſtraft.

Es kömmt itzt nicht darauf an, Sie zu bekehren; ſondern bloß Sie zu Erfüllung Ihrer Schuldigkeit zu bringen, welches nichts anders iſt, als wozu ſich ein jeder über den Pöbel erhabener Heide

gegen

gegen ſeinen König, ſein Vaterland, ſich ſelbſt und ſeine Familie für verpflichtet hält, und wozu ſelbſt die heidniſchen Geſetze einen jeden Unterthanen und einem jeden Menſchen, der für einen Mann von Ehre gehalten ſeyn will, verpflichten.

Sie ſehen, mein Herr, auf welche Art man Ihrem Könige und Wohlthäter begegnet. Sie ſehen die Unanſtändigkeiten, die unter Ihren Augen vorgehen, und an denen Sie nur zu ſehr Theil nehmen. Sie ſehen im Königreiche das oberſte zu unterſt gekehrt. Gehen Sie in ſich, kommen Sie wieder zu ſich ſelbſt, und Sie werden nicht lange unſchlüßig bleiben. Iſt es wahr (und es iſt es nur als zu ſehr) daß das Leben Seiner Majeſtät in Gefahr ſey, und daß man vielleicht wenigſtens gegen ſeine Freyheit alle Anſtalten macht, ſo wiſſen Sie es gewiß. Es kann Ihnen nicht unbekannt ſeyn, wie die Nation hierüber denkt, und daß man früh oder ſpät von Ihrer Hand das Leben und die Freyheit dieſes Fürſten fordern wird, von Ihnen, der Sie um Ihn ſind, der Sie alles ſehen und wiſſen. Sie werden früh oder ſpät mit Ihrem Kopfe dafür ſtehen müſſen. Sorgen Sie für Ihre Sicherheit, ich beſchwöre Sie darum bey der Freundſchaft, die ich für Sie und für Ihre Glückſeeligkeit habe; Sie können es ja. Aus der Neigung dieſes Fürſten, von einem Orte und einer Geſellſchaft, die ihm übel begegnet, ſich zu entfernen, und aus Seinem Widerwillen dazu zurückzukehren, ſehen Sie es ja deutlich, daß er dieſe üble Begegnung empfindet. Er wird einſtens Sich von Ihnen losreiſſen, oder durch irgend eine glückliche Begebenheit aus Ihren Händen gezogen werden, und wie wird es Ihnen alsdenn gehen? Iſt es nicht beſſer, daß Sie Ihren Kopf in Sicherheit ſetzen, indem Sie zugleich Ihre Schuldigkeit thun, und auf einem feſten und ruhmwürdigen Grunde Ihr Glück aufführen, welches Sie als-

dann

dann nur Ihrem Eifer, Ihrer Treue und Ergebenheit für den König werden zu danken haben, der Sie mit Gütern und Ehren überhäufen, und nach den Geſinnungen der Nation doch nie genug für Sie thun wird. Sie und Ihr Glück hängen lediglich von dem Eigenſinne eines Elenden ab, der früh oder ſpät Sie ſtürzen wird, ſobald er Sie nicht mehr braucht; itzt bedient er ſich Ihrer, wie jener Affe der Katze, Sie ſelbſt müſſen es, glaube ich, wenn Sie ſich nicht ſelbſt täuſchen, ſchon mehr als einmal bemerkt haben.

Wenn der König eines Tages in die Stadt kömmt, ſo machen Sie es ſo, daß Seine Majeſtät Sich nach dem Schloſſe verfüge, und bereden Sie Ihn, daß Er einen oder zween ſeiner getreuen Diener vor ſich kommen laſſe, um Ihm wegen der zu ergreifenden Maasregeln mit ihrem Rathe an die Hand zu gehen. Unglücklicher Weiſe iſt die Anzahl derſelben nur klein, und vielleicht auf ein oder zwo Perſonen heruntergebracht; denn man hat ſorgfältiglich die beſten Köpfe des Königreichs entfernt. Sie werden dieſe Perſonen leicht errathen, ohne daß ich ſie Ihnen nenne. Standhaftigkeit, Redlichkeit und Erfahrung, ſind die Eigenſchaften, an denen Sie ſie erkennen müſſen. Ich könnte ſie Ihnen nennen, allein ich thue es nicht, damit Sie nicht etwa glauben, als ſey mein Eigennutz dabey mit im Spiele. Unterdeſſen muß ich Ihnen doch ſagen, es iſt weder Herr — — noch Herr — —; beyde verabſcheuet die Nation in gleich hohem Grade. Ihr Kopf ſteht darauf, daß Sie dieſen Rath, den ich Ihnen als ein Freund und als ein treuer Diener des Königs gebe, annehmen. Folgen Sie ihm nicht und verletzen die Ihrem Könige und Wohlthäter ſchuldige Treue: ſo können Sie verſichert ſeyn, daß es Ihnen Ihr Leben, Ihre Ehre, und alles, was einem ehrlichen Manne am liebſten iſt, koſten wird, ohne daß Sie jemand bedauere. Handeln Sie

hinge-

hingegen nach den Vorſchriften Ihrer Pflicht, und erretten den König aus den ruchloſen Händen, in welche Seine Majeſtät gefallen iſt, ſo können Sie verſichert ſeyn, daß es keine Art von Hoheit und Glück giebt, auf die Sie ſich nicht Rechnung machen könnten, und zwar mit einſtimmigen Beyfall aller getreuen Unterthanen des Königs.

Sie werden vielleicht die Parthey ergreifen, dieſen Brief Ihrem **Struenſee** zu zeigen, um ihm dadurch einen Beweis der Treue, die Sie ihm vielleicht mit Hintanſetzung der Ihrem Könige ſchuldigen Treue geſchworen haben, zu geben, und ihn dadurch zu bewegen, daß er dem Ehemanne der Frau — — einige neue Vortheile bewillige, und er wird dieß vielleicht thun, und Sie betrügen, um ſie noch einige Zeit in ſeinem Netze zu behalten. Hat man aber nur erſt den König aus dem Wege geräumt, ſo ſeyn Sie verſichert, Sie werden unglücklich werden, und vielleicht wirft man gar die Schuld auf Sie.

Ich ſage Ihnen hiermit, daß Sie mit Ihrem Kopfe für die Perſon des Königs ſtehen ſollen: Sie ſind beſtändig um Seine Majeſtät, Sie begleiten Ihn aller Orten hin, Seine Perſon iſt Ihnen anvertraut. Und damit Sie ſich nicht etwa mit der Unwiſſenheit entſchuldigen mögen, ſo verſichere ich Ihnen bey meiner Ehre, daß in dieſem Falle der Aufſatz zu dieſem Briefe zu ſeiner Zeit und gehörigen Orts gegen Sie zum Zeugniß vorgewieſen werden ſoll; und damit Sie ſich hierinne nicht irren, ſo erinnern Sie ſich des Petſchafts, worinn die Anfangsbuchſtaben meines Namens ſtehen, und das gleichfalls gegen Sie aufgewieſen werden wird.

Das Leben und die Geſundheit des Königs ſind nebſt dem Wohl Ihres Vaterlandes in Ihren Händen. Betragen Sie ſich, wie Sie es vor Ihren ſämmlichen Mitbürgern, ich will nicht ſagen vor Gott, (weil ich nicht weis, was für einen Begriff Sie ſich von Gott machen, ob ich gleich aus einer Unterredung, die wir vor einiger Zeit einmal in Ihrem Zimmer auf Chriſtians-

 burg,

burg, und ein andermal zu Hirſchholm zuſammen hatten, ſchließen muß, daß Sie nicht den Begriff von ihm haben, den Sie doch haben ſollten,) zu verantworten gedenken.

Sie ſehen wohl, ich fürchte mich nicht, Sie möchten errathen, wer ich bin. Auf allen Fall kann ich Ihnen verſichern, daß, wenn Sie ſich ſo betragen, wie ich es von Ihrer Geburt erwarte, Sie finden werden, ich ſey Ihr treuſter und ergebenſter Freund.

Den 8ten Julii 1771.

Wohlan, mein Herr! meine Prophezeyung iſt eingetroffen; Sie empfinden ſchon die Wirkungen Ihrer unerlaubten Aufführung. Sie ſind gegen Ihren König und Wohlthäter treulos geweſen, andere gehen treulos mit Ihnen um. Man hat es mit Ihnen gemacht, wie der Affe mit der Katze. Man hat Sie hinter das Licht geführt, und anitzt, da man Sie dahin gebracht hat, daß man mit Ihnen machen kann, was man will, hält man ſich über Sie auf; man wird Sie eheſter Tages mit Verachtung fortſchicken, und damit Sie nicht ausplaudern können, vielleicht für die übrige Zeit Ihres Lebens Sie einſperren, oder auf eine oder die andere Art in die andere Welt ſchicken. Eine würdige Belohnung Ihrer Verrätherey, Ihrer Zaghaftigkeit, und Ihrer niedrigen Handlungen. Ich habe Ihnen, mein Herr, in meinem Briefe vom 8. Julius alles dieſes vorausgeſagt. Seitdem iſt die Freundſchaft, die ich für Sie hatte, und von der ich Ihnen die ungezweifeltſten Proben gegeben, gar ſehr erkaltet. Sie verdienen nicht, daß ſie fortdauere, da Sie unfähig geweſen ſind, einem guten Rathe zu folgen, noch das zu thun, was Ihre Ehre und Ihre Pflicht von Ihnen verlangten. Sie haben Ihre ſchändliche Lebensart lieber fortführen wollen. Hätten Sie damals meinem Rathe

gefolgt,

gefolgt, ſo würden Sie den König in Freyheit geſetzt, und indem Sie ihn gerettet, einen unſterblichen Ruhm erworben haben. Sie hätten den Pflichten eines guten Unterthanen, eines getreuen Dieners, und eines ehrlichen Mannes, ein Genüge gethan. Sie hätten ſich nicht nur den Beyfall aller Ihrer Mitbürger ohne Ausnahme, ſondern auch des ganzen Europa erworben. Alle würden ſich vereinigt haben, um Ihnen Gnadenbezeugungen, Belohnungen und Vorzüge zu verſchaffen, die Ihrer Treue würdig geweſen wären, und mit dem Ihrem Könige und Vaterlande geleiſteten Dienſte in Verhältniß geſtanden hätten. Und wahrlich! nie hätte jemand ſich mehr um eine Belohnung verdient gemacht, als Sie. Anitzt hingegen verabſcheut man Sie im ganzen Königreiche und in allen Ländern, denen Sie zum Spott und zum Gräuel geworden ſind. Man hatte auf Ihre Treue gerechnet, auf Ihre Liebe für den König und Ihre Pflichten; allein man hat ſich höchlich geirrt: Nunmehr werden Sie auch dafür geſtraft; im ganzen Königreiche ſtehen Sie in dem ſchändlichſten Rufe, und Ihr Name wird mit Entſetzen genennt; am Hofe hält man ſich über Sie auf, man ſpeiſt Sie mit leeren Worten ab, man zeigt Ihnen in der Ferne eine phantaſtiſche Hoheit, man kitzelt Sie mit dem leeren Gräflichen Titel, der ein ewiges Denkmal Ihrer Untreue, Ihrer Schwäche, Ihrer Niederträchtigkeit, und Ihrer ſchändlichen Aufführung ſeyn wird: Da inzwiſchen ein Struenſee dem Könige, dem königlichen Hauſe und allen Rechtſchaffenen Hohn ſpricht, nicht, weil ſie ihn beleidigt haben, ſondern um ſeine unumſchränkte Macht ſehen zu laſſen, alles Anſehen an ſich reißt, ſich zum Herrn der Regierung, der Geſchäffte, des Königreichs, und des Königs macht, den er vor der ganzen Welt entehret, mit den Finanzen als unumſchränkter Herr und gegen alle Ordnung ſchaltet: Er, der Elende, der ſich ſeinem Oberherrn hat gleich ſtellen dürfen, indem er,

durch eine von ihm ſelbſt paraphirte Cabinetsordre, ſeiner Unterſchrift dasjenige Anſehen ertheilen laſſen, das, nach den Grundſätzen des Königreichs, nur der Königlichen Unterſchrift zukömmt. Ihre Niederträchtigkeit und unerlaubte Aufführung iſt ihm behülflich geweſen, ſich ſo hoch zu ſchwingen; Sie allein hätten ihn daran verhindern können; und folglich werden auch Sie allein dafür ſtehen. Er begeht Verbrechen und Meuchelmorde, allein er thut es nur zu regieren: Sie aber tragen durch Ihre Niederträchtigkeit und um den Befehlen eines **Cromwel**, der ſeinen ſträflichen Abſichten und ſeiner Sicherheit das Leben Ihres Königs tauſendmal aufopfern wird, zu gehorchen, hierzu das Ihrige bey. Anſtatt Seine Majeſtät, von allem, was Sie beſſer als irgend ein anderer (denn Sie ſind ja ſcharfſichtig genug, wenn es auf Ihren gegenwärtigen Vortheil ankömmt) ſehen und wiſſen, zu benachrichtigen, helfen Sie dieſem **Dieterich Schlagheck** ſich des Königlichen Anſehens anzumaaßen; Ihren Oberherrn unter der Vormundſchaft zu halten; Ihn in den Augen Seiner Unterthanen herunterzuſetzen, damit die unauslöſchliche Liebe der Unterthanen dadurch ausgelöſcht, oder wenigſtens verändert werde; und endlich, wie jedermann ſagt, ſogar Ihm übel zu begegnen.

Sie, der Sie alles dieſes Unglück verhindern und den König aus den Händen eines Nichtswürdigen retten können, und es nicht thun, Sie allein müſſen dafür zur Rechenſchaft gefordert werden, und Sie ſind ſtrafbarer, als der Verräther ſelbſt; und glauben Sie, ſo gewiß als ein Gott iſt, Sie werden früh oder ſpät dafür mit ihrem Kopfe bezahlen.

Sie ſehen, wie verkehrt die Geſchäfte getrieben werden: man ſtößt alles über den Haufen, man wirft alles unter einander, man verwirrt alles mit einer Unbeſonnenheit, die ohne Beyſpiel in der Geſchichte iſt, man entfernt die ehrlichſten Leute im Königreich, die

lange

lange Zeit und mit Treue, ohne Vorwurf, und ohne daß der Neid ſie hätte antaſten dürfen, gedient haben. Man jagt ſie ſchändlicher Weiſe fort, ſobald ſie ſich auf die verderblichen Projekte dieſes Doctors nicht einlaſſen wollen, oder man ihre Rechtſchaffenheit fürchtet. Man beſetzt ihre Stellen mit Elenden, die keine Kenntniß des Landes noch Wiſſenſchaft von dem Zuſtande der Sache haben; die den Theil der Reichsgeſchäfte, welchen ſie über ſich nehmen, niemals ſtudirt haben: mit einem Worte, Leute, von denen man ſich niemals träumen laſſen, daß ſie die erſten Anfangsgründe der Regierung inne hätten.

Ich bitte Sie um Gottes willen, was ſoll das bedeuten, daß man an die Spitze des Finanzweſens einen —— —, einen — — Profeſſor der Mathematik zu Liegnitz, der Dännemark kaum auf der Karte zu finden wußte, einen —— —— ſetzt. Und dieſen Leuten giebt man 3000 Rthlr. des Jahrs, läßt mittlerweile andere, die 40 bis 50 Jahre und länger ohne Vorwurf gedient haben, Hungers ſterben; allein dieſe waren nicht fähig, ihren König und ihr Vaterland zu verrathen, noch ſich zu Beförderung tumultuariſcher und verderblicher Abſichten brauchen zu laſſen. Gleichwohl dürfen jene Unwiſſende auf ihre Schultern eine Laſt nehmen, unter welcher zu allen, vornämlich aber in dieſen unglücklichen Zeiten der erſchrockenſte Mann von Fähigkeit und Erfahrung erzittern würde; allein freylich kennt dieſer letztere die Gefahr, und darf und will nicht das Wohl des Staats noch ſeinen guten Namen aufs Spiel ſetzen: da hingegen die andern nichts zu verlieren haben, und die unglücklichen Folgen ihrer Unfähigkeit und Unwiſſenheit nicht gewahr werden.

Sie ſehen, mein Herr, daß der Nation dieſe ſchlechte Regierung nicht unbekannt iſt, daß ſie ſie empfindet, und daß die Folgen derſelben im Stande ſind, ſie bis zum Aeußerſten zu treiben; Sie ſehen dieß um ſo viel deutlicher, da ſie dieß ſchon öffentlich zu erkennen

giebt und ihr Misvergnügen unverholen zeigt. Sie wiſſen es, mein Herr, und verbergen es vor dem König; Sie, der Sie allein zum Könige kommen: denn der Zugang zum Throne iſt vor die übrigen Unterthanen verſchloſſen. Sie allein können dem Könige von der höchſt gefährlichen Lage Nachricht geben, worinn nicht allein Seine Majeſtät ſich befinden, ſondern auch Seine Reiche, von denen die unerhörte Gleichgültigkeit, welche man gegen dieſe wackern und getreuen Unterthanen hat und bezeigt, Ihm das eine vielleicht bald abwendig machen dürfte; ſo daß in kurzer Zeit alles ohne Rettung verloren ſeyn wird, wenn Se. Majeſtät fortfahren, ſolchen böſen Rathſchlägen Gehör zu geben.

Sie ſehen, mein Herr, wie die auswärtigen Angelegenheiten betrieben, und durch die Cabale und durch die Ungeſchicklichkeit unſers großen Cabinetsminiſters, der die Verwegenheit hat, ſich darein zu miſchen, verwirrt werden: ſo daß der Däniſche Name eine Schande geworden iſt.

Sie ſehen und wiſſen, wie Se. Excell. unſer großer Premier-Miniſter, der Herr Graf von Struenſee, unumſchränkt mit unſern Finanzen, dem reinſten Blute der armen Unterthanen, ſchaltet.

Sie, mein Herr, ſind ein Däne, von adlicher Geburt, beym Könige, dem Sie und Ihre Familie ſo viel Wohlthaten zu danken haben, beliebt, und Sie ſchweigen! Erröthen Sie nicht, und ſind Sie nicht in ihrem Gewiſſen überzeugt, daß Sie ſelbſt das erſte Opfer eines ſolchen Betragens, das Sie hätten verhindern oder tauſendmal wieder gut machen können, ſeyn werden?

Sollten Unruhen oder ein Aufruhr entſtehen, (welches Gott in Gnaden verhüte!) an wen würde ein aufgebrachtes Volk ſich wohl halten? Würde es ſich nicht an Sie halten, der Sie wenigſtens eben ſo ſtrafbar als Struenſee ſind, und ſetzen Sie demnach nicht durch

eine einem ehrlichen Manne ſo unanſtändige Aufführung Ihr Leben früh oder ſpäter in Gefahr?

Gehen Sie in ſich und kehren Sie zu Ihrer Pflicht zurück, ich beſchwöre Sie darum bey der Aſche Ihres Vaters, den Sie nicht gekannt haben, bey den Thränen Ihrer tugendhaften Mutter, die vielleicht ſchon im voraus über Ihrem Leichnam weint, was noch mehr iſt, bey den Thränen, die vielleicht eines Tages der König und das Königliche Haus und Ihr troſtloſes Vaterland über Sie vergießen werden, und itzt ſchon vergießen.

Sie fürchten ſich nicht mit dem Miniſter-Doctor Ihres perſönlichen Eigennutzes wegen ſich zu veruneinigen, allein Sie ſind niederträchtig genug, durch ein Geſchenk von 10000 Thalern, die er dem Könige und dem Volke entwendet, um ſie Ihnen zu geben, ſich verſöhnen zu laſſen. Erröthen Sie nicht vor einer ſolchen Niederträchtigkeit? Fürchten Sie ſich denn wohl mehr vor dieſem Manne, wenn es auf das Wohl Ihres Königs und Ihres Vaterlandes ankömmt? da Sie doch in dieſem Falle zwey ganze Königreiche für Sich haben würden; denn die Verräther und Schurken, die eine böſe Sache zu vertheidigen hätten, dürften, aus Furcht, ihre Köpfe, die ſchon auf ihren Schultern wackeln, in Gefahr zu ſetzen, nicht gegen Sie Parthey machen, noch ſich nur merken laſſen, als wenn ſie gegen Sie wären. Sie, ſage ich, Sie würden Ihren König und Ihr Vaterland retten. Mit gutem Grunde würden Sie Belohnungen erhalten, (und alsdenn ſogar verlangen können,) auf die man Sie nicht würde warten laſſen, und die man Ihnen noch weniger abſchlagen würde; und ich, der ich Ihnen ſchreibe, wollte der erſte ſeyn, der mit Vergnügen alles das Seinige weggäbe, um nur Sie mit Gütern zu überhäufen. Und mit wie vieler Selbſtruhe, und mit wie großem Rechte würden Sie nicht Güter, Vorzüge und Ehrenſtellen beſitzen, wenn ſie Ihnen mit Einwilligung und ſelbſt nach den Wünſchen Ihres Königs, Ih-

res Vaterlands, und aller Ihrer Mitbürger, ertheilt worden wären! Bedenken Sie dieß wohl, mein Herr, ob ich Ihnen gleich zu viel Empfindung zutraue, als daß Belohnungen für Sie ein Bewegungsgrund seyn könnten.

Meiner Meinung nach müßten Sie es auf folgende Art anfangen: Sie sind allein mit dem König. Sie gehen, wie ich am Mittwochen zu Hirschholm hörte, des Abends mit ihm spazieren. Sie haben gefunden, daß Se. Majeſtät ſehr misvergnügt über die Vormundſchaft iſt, worinn man ihn hält. Machen Sie ſich, mein Herr, einen ſolchen günſtigen Augenblick zu Nutze, oder veranlaſſen Sie ihn ſelbſt; Sie haben genug Verſtand dazu. Stellen Sie dem Könige die unglückliche Lage vor, worinn er ſich befindet, wie wenig ihm dieſe erlaubt, die Pflichten zu erfüllen, die ſeine Würde von ihm fodert, und daß nach dem Schritt, den Se. Majeſtät durch Unterzeichnung der Cabinetsordre vom 15 Julius, die den Thron und das Königliche Anſehen zwiſchen ihm und Struenſee theilt, gethan hat, Er ſelbſt, das Königliche Haus, das Königreich, alle ſeine Unterthanen, alle Einkünfte, das Leben und die Güter eines jeden der Willkühr dieſes Erz-Groß-Veziers überlaſſen ſind, eines Mannes ohne Erfahrung, ohne Ehre, ohne Religion, ohne Treu und Glauben, der ſich an keine Geſetze bindet, der über alles, ich darf ſagen, ſelbſt über das Leben des Königs Herr iſt. Sie wiſſen, daß große Verbrechen noch gröſſere nothwendig machen, oder wenigſtens eine Beſorgniß davor erwecken müſſen. Haben Sie dieſes alles zuförderſt aus einander geſetzt, ſo ſtellen Sie dem Könige die Verzweiflung aller ſeiner Unterthanen vor, und wozu der Umſturz des Staats und das Elend ſie bringen könnten; ſtellen Sie Ihm die Gefahren vor, die Ihm und dem Staate drohen, wenn man dieſen Unglücklichen Zeit läßt, das oberſte zu unterſt zu kehren. Wenn Sie nun das Herz des Königs werden gerührt und Ihm begreiflich gemacht haben, wie nothwendig es

ſey,

ſey, auf die Erhaltung Seiner Königlichen Perſon, Seines Hauſes, und des Staats zu denken; ſo thun Sie Ihm den Vorſchlag, gerade nach Kopenhagen zu gehen, wo Er ganz ſicher ſeyn wird, ſich nach dem Schloſſe zu verfügen und dort zwo oder drey Perſonen von Stande zu Sich rufen zu laſſen, die einen guten Rath nach Beſchaffenheit der Umſtände zu geben wiſſen, damit er, zu einer Zeit, da die Nation die erlittnen Beleidigungen an den Urhebern ihres Unglücks und ihres Elends rächen und ihren Haß gegen ſie würde auslaſſen wollen, nicht etwa falſche Schritte thue, die von Folgen ſeyn könnten. Ich könnte Ihnen dieſe Perſonen nennen, allein die Nation wird es ſchon an meiner Statt thun. Es müſſen Perſonen ſeyn, die in den Collegien ſitzen, damit ſie ihren Rath nach der Lage der Sachen einrichten. Es muß aber gar nicht der —— —— ſeyn, noch der Herr von —— ——, noch der —— ——; denn dieſe verabſcheut die Nation alle in gleich hohem Grade, und Sie würden folglich alles verderben.

Um Gottes willen, um Ihres Königs, um Ihres Vaterlands, um Ihrer Familie, um Ihrer ſelbſt willen, bedenken Sie dieß wohl, und verziehen Sie nicht länger, Ihrem unglücklichen Vaterlande zu Hülfe zu kommen. Retten Sie den Staat, den König und Ihren Kopf.

Den 19. Septemb. 1771.

# Urtheil
## in Sachen des General-Fiſcals,
### als befehligten Anklägers,
an einem,
### wider den Grafen
# Enewold Brandt
am andern Theil.

---

Es iſt ſowohl durch das eigene Geſtändniß des Grafen Brandt, als auch durch die Erklärung des vormaligen Cabinetsminiſters, Johann Friedrich Struenſee, und verſchiedene Umſtände deutlich zu Tage gelegt, daß der Graf Enewold Brandt nicht nur Struenſees guter Freund, ſondern auch ſein Vertrauter geweſen, dem derſelbe ſeine größten Geheimniſſe anbetrauet hat.

Es wäre alſo ſeine Pflicht geweſen, daß er, in Erwägung der Gnade und Vertraulichkeit, worinn er bey Sr. Majeſtät dem Könige ſtand, ſich auf alle erdenkliche Weiſe bemühet hätte, allen demjenigen abzuhelfen, was er, nach ſeiner eigenen Ausſage im Verhör, an Struenſees Lebensart, Geſinnungen und Unternehmungen gemißbilliget hat, und thöricht, verwegen und ſowohl für den König, als die Regierung und das ganze Land verderblich finden müſſen.

Statt deſſen hat er, als ein ſtrafbarer Unterthan und unwürdig betrauter königliche Bediente, mit Struenſee gemeinſchaftliche Sache gemacht,

nicht

nicht aufgehört ſein Vertrauter zu ſeyn, und ihn zu unterſtützen geſucht.

Er hat von Struenſee ſich gebrauchen laſſen, alle Leute von dem Könige entfernet zu halten, damit Sr. Majeſtät nicht von demjenigen, was in Struenſees Verhalten ſehr tadelnswerth war, und von dem Antheil, den er ſelbſt daran nahm, etwas offenbaret werden möchte.

Er hat ſowohl insgeheim, als vor aller Augen, zur größten Betrübniß ſeiner Mitunterthanen, ſich ſtolz, und nicht mit der gebührenden Ehrfurcht gegen ſeinen König betragen.

Er hat Sr. Majeſtät dem Könige nicht die unterthänige Ehrerbietung bezeiget, die Ihm ein jeder ſeiner Unterthanen ſchuldig iſt, und ſonſt gerne und bey allen Gelegenheiten in Worten und Handlungen aus wahrem Triebe des Herzens äußert; ſondern er iſt dem Könige vielmehr entgegen geweſen, damit er Struenſees Gunſt und Gewogenheit gewinnen und behalten, und ſich dadurch ein übertriebenes Glück zuwege bringen, und ſeinen eigenen Vortheil befördern möchte.

Das Memoire, welches eine Art des Briefwechſels zwiſchen ihm und Struenſee enthält, iſt ein Beweis von ſeinen ungereimten Anſprüchen, und daß er ſein tadelnswerthes Betragen gegen den König erkannte. Folglich hätte er darnach ſeine Aufführung ändern und verbeſſern, und lieber den Poſten, der ihm zuwider war, und wozu er ſich nicht geſchickt befand, verlaſſen ſollen. Aber nein! er wollte nicht gern ſeinem Gönner und Beſchützer,

Struen-

Struenſee, zuwider ſeyn, welcher ihn, ſeiner Abſichten wegen, um und bey dem König zu behalten wünſchte; gleichwie auch der Graf **Brandt** von ihm und durch ihn ſich ſowohl in Dienſt- als in Geldangelegenheiten mehr Glück verſprach.

Er hat in ſeinem Fache, als Directeur des Spectacles, **Struenſee** geholfen, eine Trennung in der königlichen Familie dadurch zu ſtiften, daß er es auswirkte, daß dem Prinzen **Friedrich** eine beſondere Loge im Comödienhauſe angewieſen wurde, damit Se. Königliche Hoheit nicht mit Sr. Majeſtät dem Könige in einer Loge beyſammen ſeyn, und dadurch Gelegenheit erhalten möchte, **Brandts** und ſeines vertrauten Freundes höchſt tadelnswürdiges Betragen dem Könige zu entdecken.

Er hat ſich von **Struenſee** aus der königlichen Kaſſe in einer kurzen Zeit 60000 Reichsthaler geben und ſchenken laſſen, ob er gleich wußte, oder wenigſtens nicht hätte zweifeln ſollen, daß er ſich dieſer Verehrung ſo wenig durch ſeine Meriten im Dienſte, als durch ſein Betragen würdig gemacht hätte.

Er hat bey der Dankſagung, die er Sr. Majeſtät dem Könige für dieſes große Geſchenk abgeſtattet, die Summe nicht genannt, welche **Struenſee** ihm verſchaffet hatte, vermuthlich, weil er wußte, daß es damit nicht recht zuſammen hängen konnte, und **Struenſee** es ihm verboten hatte, aus Beyſorge, daß der König dadurch von demjenigen Licht erhalten möchte, was der bey **Struenſee** gefundene approbirte Extract hernach Sr. Majeſtät und einem Jeden, der ihn ſiehet, vor Augen geleget hat.

Alles

Alles dieſes Strafwürdige hat der Graf **Brandt** verübet, obgleich ſein Gewiſſen ihm jeden Augenblick vorhalten mußte, daß er als ein ungetreuer Unterthan, und wider die beſondre Pflicht und Verbindlichkeit handelte, die wegen des gnädigen Zutrauens des Königs auf ihm lag, und ungeachtet die beyden Briefe eines Ungenannten, die in ſeinem Portefeuille gefunden worden, ihn ſo nachdrücklich und mit ſo augenſcheinlicher Wahrheit ſeiner Pflichten erinnerten, und ihm dasjenige anriethen, was er zu thun hatte, dafern er ſeinen Kopf nicht in Gefahr ſetzen wollte.

Er wurde von nichts, als Uebermuthe, Ehrſucht und Geldbegierde geführet und geleitet.

So ſtrafbar auch das angeführte iſt, ſo kommt es doch in keine Vergleichung mit dem, von dem Grafen Enewold Brandt ſelbſt im Verhör vor der Commiſſion deutlich und ordentlich eingeſtandenen, und durch verſchiedene Zeugen erwieſenen und beſtätigten Verbrechen wider, und Vergreifung an Sr. Majeſtät des Königes eigenen hohen Perſon. Denn ſolches kann eben ſo angeſehen werden, als ob er es wagen wollen, den König umzubringen, weil man den Ausgang eines ſolchen Anfalls nicht vorher wiſſen kann, und ein unglücklicher Schlag an einer empfindlichen Stelle oft den Tod verurſachet hat.

Er war zornig auf den König geworden, und wollte von ſeinem Herrn Genugthuung haben, deſſen wohlverdiente Warnung er mit Reue, über ſein voriges Verhalten gegen ihn, hätte annehmen, und

ſich

ſich ſeinem Anblick entziehen ſollen, um Ihn nicht öfter zu erzürnen.

Er hat dem entgegen mit ſeinem vertrauten Freunde Struenſee abgeredet, wie und wenn er den König angreifen ſollte, und bey ſich ſelbſt überleget, welche Waffen er dazu brauchen wollte, ſie auch in Bereitſchaft gehabt, ob er ſich gleich, bey näherem Nachdenken, derſelben nicht bedienet hat.

Nachdem er von Struenſee erinnert worden, daß der König allein, und es nun Zeit wäre; gehet er, mit Bedacht und Ueberlegung und in dem völligen Vorſatze, ſich zu rächen, zu Sr. Majeſtät hinein, weiſet die zur Aufwartung da befindliche beyde Knaben aus dem Zimmer, und ſchiebt den Riegel vor die Thür, damit Niemand hereinkommen könnte, ſich ſeinem Vorhaben und Unternehmen zu widerſetzen oder ihn davon abzuhalten, und nöthiget durch ſeine Worte und Angriff Se. Majeſtät den König, Sich ſeiner zu erwehren.

Er verletzte hiebey den König am Halſe, und biß Ihn in den einen Finger; und zugleich vergriff er ſich auch an ſeinem Wohlthäter und König mit ſolchen verwegenen Worten und Ausdrücken, daß ein Jeder ſich entſetzen muß, ſolche zu wiederholen.

Der Graf Brandt hat zwar zu ſeiner Entſchuldigung dieſes angeführt, daß Se. Majeſtät ihm dieſen Vorfall verziehen hätten: Wenn dem aber auch ſo wäre, ſo kann ſolches doch nicht anders verſtanden werden, als daß Se. Majeſtät eine Zeitlang dieſem von einem Ihrer Unterthanen begangenen großen Verbrechen nachſehen wollen. Ueberhaupt

hat

hat er, in dieſer Hinſicht, gar nichts bewieſen; und wie weit ſich ſolches erſtrecket, ſind Se. Majeſtät der König allein im Stande zu beurtheilen.

Dieſe höchſt abſcheuliche und verwegene Handlung des Grafen **Brandt** kann von einem Jeden nicht anders, als die gröbſte Vergreifung an der Perſon des Königs, und das größte Verbrechen der beleidigten Majeſtät, das nur zu erdenken iſt, betrachtet werden, welches die in des Geſetzes 6ten Buchs, 4ten Kapitels, 1ſtem Artikel beſtimmte Strafe mit ſich führet.

Wir halten uns befugt, den Grafen **Brandt** darnach zu verurtheilen, und

## erkennen daher für Recht:

„Der Graf Enewold Brandt ſoll Ehre, „Leib und Guth verbrochen haben, und ſeiner „gräflichen und aller anderen ihm verliehenen „Würden entſetzet ſeyn; ſein gräfliches Wa„pen vom Scharfrichter auf dem Richtplatze „zerbrochen, hiernächſt Enewold Brandts „rechte Hand und darauf der Kopf ihm le„bendig abgehauen; der Körper geviertheilet „und aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand „aber auf einen Pfahl geſteckt werden.„

In der Commiſſion auf dem Schloſſe Chriſtiansburg den 25 April 1772.

| | | |
|---|---|---|
| J. R. Juel Wind. (L. S.) | G. A. Braem. (L. S.) | H. Stampe. (L. S.) |
| Luxdorph. (L. S.) | A. G. Carſtens. (L. S.) | Kofod Ancher. (L. S.) |
| J. E. E. Schmidt. (L. S.) | F. C. Sevel. (L. S.) | O. Guldberg. (L. S.) |

Die

Die darauf erfolgte Königliche Approbation lautet alſo:

Wir haben das vorangeführte Urtheil, das die von Uns angeordnete Inquiſitions-Commißion auf dem Schloſſe Chriſtiansburg abgeſprochen hat, und welches Enewold Brandten, wegen ſeines höchſtabſcheulichen und verwegenen Unternehmens wider, und Vergreifung an Unſerer eigenen Perſon, zuerkennet, daß er Ehre, Leib und Guth verbrochen haben; ſeiner gräflichen und aller anderen ihm verliehenen Würden entſetzet ſeyn; ſein gräfliches Wapen vom Scharfrichter auf dem Richtplatze zerbrochen; hiernächſt ſeine rechte Hand und darauf der Kopf ihm lebendig abgehauen; der Körper geviertheilet und aufs Rad geleget, der Kopf mit der Hand aber auf einen Pfahl geſtecket werden ſolle: hiemit ſolchergeſtalt in allem approbiret. Wornach die, ſo es angehet, ſich allerunterthänigſt zu richten haben. Gegeben auf Unſerm Schloſſe Chriſtiansburg den 27 Apr. 1772.

**Chriſtian.**

O. Thott.

Luxdorph. A. Schumacher.
Dons. Hoyer.

Königliche Reſolution, betreffend die Approbation des Urtheils über Enewold Brandt.

Hee, Jørgen

Bekehrungsgeschichte des vormaligen Grafen Enewold Brandts wie auch zuverlä
ßige Nachricht von seinem Betragen und Denkungsart in seiner
Gefangenschaft bis zu seinem Tode auf dem Schafotte, den 28sten April 1772
; Nebst Briefen eines Ungenannten an Enewold Brandt, und dem über

Leipzig 1773

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Bg.o.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11427889-3
VD18 14600900-010